

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 28 (1971)

Heft: 2

Artikel: Der frühmittelalterliche Friedhof von Oberwil in der Gemeinde Pfäffikon
ZH

Autor: Drack, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der frühmittelalterliche Friedhof von Oberwil in der Gemeinde Pfäffikon ZH

VON WALTER DRACK

Oberwil ist einer der vielen Außenorte der weitreichenden Gemeinde Pfäffikon ZH, rund 1,5 km östlich der reformierten Pfarrkirche und rund 600 m nordöstlich des Kastells Irgenhausen gelegen (Abb. 1).

Paul Kläui hält in einem seiner Beiträge im Heimatbuch der Gemeinde Pfäffikon, erschienen 1962, auf S. 74 fest, daß «Hermatswil, der Weiler eines Herimunt oder Herimant, wie andere Wil-Orte der Gegend, mitten in einem zusammenhängenden Waldgebiet angelegt worden ist. Es ist eine typische Ausbausiedlung aus der Zeit, da die Besiedler aus den erstbesiedelten Gebieten an den alten Straßen und im fruchtbaren Gelände an den sonnigen Hängen auf die bewaldeten Höhen vorstießen, ein Vorgang, der noch im 7. Jh. begonnen haben dürfte...». Anders beurteilte dieser Historiker die Entstehung des Weilers Oberwil. Er schreibt am angeführten Ort S. 76: «Oberwil dürfte erst im Zuge (einer weiteren Aufteilung der Höfe) als der obere Hof des Weilers Irgenhausen entstanden sein.» Die Anfänge von Irgenhausen verlegt unser Gewährsmann als Siedlung des Irinc in das 8. Jh.¹, so daß demnach Oberwil frühestens um 800 entstanden sein könnte. Daß dem nicht so ist, d.h. daß auch Oberwil wie die andern Wil-Orte der Gegend schon im 7. Jh. angelegt worden sein muß, bezeugt das 1967 entdeckte kleine frühmittelalterliche Gräberfeld (Abb. 2).

ENTDECKUNG, FUNDORT UND LAGE

Am 17. Dezember 1965 meldete die Gemeinderatskanzlei Pfäffikon, es seien bei Aushubarbeiten für eine Kanalisation bei den eben auf Parzelle Kat. Nr. 7539 fertiggestellten Häusern, im besondern beim Neubau O. Schellenberg, Funde zutage gekommen, die auf eine frühe Besiedlung schließen lassen (Abb. 3). Eine am gleichen Tag von Ausgrabungstechniker S. Nauli, heute in Chur, durchgeführte Besichtigung der Fundstelle bestätigte nicht bloß die Meldung, sondern ergab überdies, daß bei den schon getätigten Erdarbeiten alamannische Gräber zerstört oder zumindest angeschnitten worden sein mußten.

Die sofort in die Wege geleitete Rettungsgrabung der kantonalen Denkmalpflege Zürich unter der örtlichen Leitung von S. Nauli dauerte vom 18.–24. Dezember 1965 und wurde vom 22.–24. Februar 1966 zu Ende geführt.

Trotz anderweitigen dringenden Arbeiten führte die Prähistorische Abteilung des Schweizerischen Landesmuseums die notwendigen Konservierungsarbeiten der Fundgegenstände innert nützlicher Frist durch, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt sei.

Die Fundstelle liegt, wie erwähnt, auf Parzelle Kat. Nr. 7539, und zwar im Bereich westlich und südlich des Hauses O. Schellenberg, hart über der Oberwilerstraße. Durch die neue Straßenführung wurde hier eine uralte Böschung angeschnitten und teilweise ge- und zerstört. Die Gräber lagen alle quer zum Hang über der Böschung, auf einer kleinen, gegen den Hang hin leicht ansteigenden Terrasse aus recht grobem, stark mit Lehm gemischtem Schotter. Von hier erblickte man einst in südwestlicher Richtung, in ca. 600 m Distanz und am Rande einer 20 m tiefer liegenden kleinen Ebene, das auf einem rund 10 m darüber hinaus hochragenden Hügel erbaute spät-römische Kastell Irgenhausen. (Cambodunum?) Diese

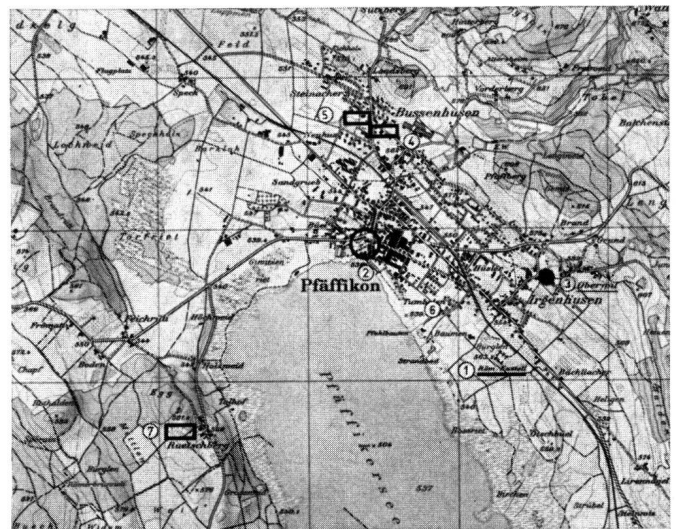


Abb. 1 Pfäffikon ZH. Übersichtskarte mit Bezeichnung des spät-römischen Kastells Irgenhausen (1), der frühmittelalterlichen Kirche (2), dem im Winter 1965/66 entdeckten kleinen Friedhof in Oberwil (3), den frühmittelalterlichen Gräbern bei Bußenhausen (4, 5), der Fundstelle von (angeblich?) frühmittelalterlichen Gräbern in der Tumbelen (6) und des frühmittelalterlichen Grabfundes bei Rutschberg (7). 1: 50000

Situation erinnert auffallend an die von K. Böhner in *Helvetia antiqua* (Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, S. 307 ff.) vorgelegten Beispiele von kastellnahen alamannischen Ansiedlungen in der Schweiz: Kaiseraugst mit dem alamannischen Friedhof, rund 500 m nordöstlich des Castrum Rauracense und jenseits des Rheins – Basel mit dem alamannischen Gräberfeld in der Äschenvorstadt, rund 400 m südlich des Kastells Basilia – Vindonissa mit den zwei alamannischen Friedhöfen in Oberburg, rund 500 m südwestlich des Castrums. – Zu ergänzen wären hier noch folgende Beispiele aus der Schweiz: Das alamannische Gräberfeld an der Bäckerstraße in Zürich lag rund 800 m westlich des Kastells (auf dem Lindenhof); die in Arbon entdeckten alamannischen Gräber kamen an der Römerstraße, rund 600 m westlich des Kastells, zum Vorschein; Untereschenz, wo immer wieder alamannische Gräber zutage kamen, die wohl von einem Reihengräberfeld stammen dürften, liegt ebenfalls rund 600 m südöstlich des Kastells Stein am Rhein auf Burg.

Nach Paul Kläui waren das Kastell Irgenhausen und das Land in einem bestimmten Umkreis um die Festung herum seit der allmählichen Machtübernahme durch die

Franken auch in unserem Gebiet Eigentum des Königs. Er schreibt am angeführten Ort, S. 63 ff.: «Die Kirche Pfäffikon ist auf Grund und Boden des Königs gebaut worden. Der umfangreiche königliche Grundbesitz geht wohl auf das römische Staatsgut des Kastellbezirks Irgenhausen zurück. Dieser hieß in römischer Zeit Cambiodunum, benannt nach der Siedlung südöstlich des Kastells, deren Name in Kempten bis heute weiterlebt. Er dürfte übereinstimmen mit der Mark Kempten (marca Camputuna oder Campitona) des 9. Jh., und es ist wohl möglich, daß auch das Gebiet des Dorfes Pfäffikon dazu gehört hat. ... Der Name Pfäffikon setzt... eine Kirche voraus. «Faffinchova», wie die älteste Form lautet, bedeutet den Hof des Pfaffen, also des Priesters. Es ist der Hof, der zum Unterhalt von Kirche und Priester diente. Der Name Pfäffikon kann also erst nach Bestehen der Kirche entstanden sein, was aber nicht heißen muß, daß auch der Hof erst damals angelegt wurde. Es ist... wahrscheinlich, daß hier bereits ein Königshof bestanden hat, der durch Dagobert ganz oder teilweise zum Unterhalt der Kirche bestimmt wurde und dann diesen Namen anstelle eines älteren annahm und nun auch aus der Mark

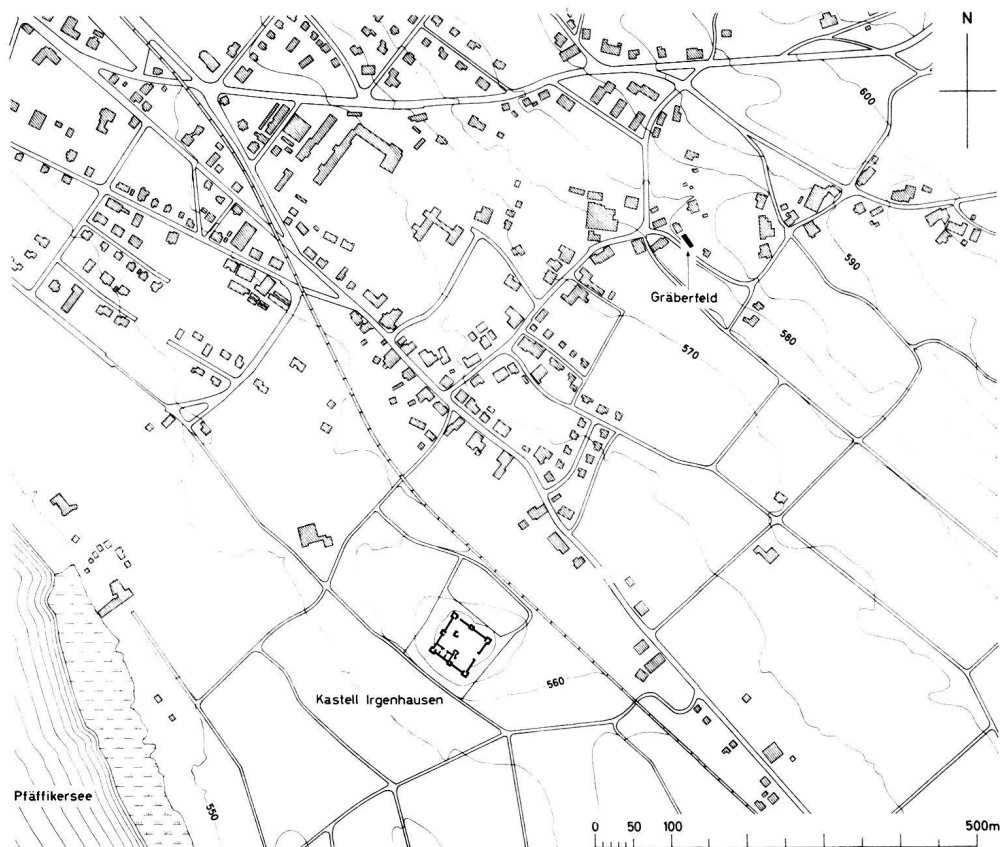


Abb. 2 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Der frühmittelalterliche Friedhof und das Kastell Irgenhausen

Kempton ausschied. Königshof und Königskirche haben in der Folge eine sehr bedeutende Stellung eingenommen. Es waren jenem Güter in Oberentfelden im Aargau, Mehlsacken und Zell im Kanton Luzern angeschlossen. ... Innerhalb der Mark Kempton bestanden zur Zeit der Kirchengründung wohl schon weitere Siedlungen, die ihren Ausgangspunkt von Kempton genommen haben dürften, wie Wetzikon und Auslikon. Der Name Wallikon aber (sowohl bei Pfäffikon wie bei Hinwil), der auf «Walchen», d.h. Welsche, zurückgeht, deutet möglicherweise daraufhin, daß zur Zeit Dagoberts Leute aus seiner burgundischen Heimat herangezogen und hier angesiedelt worden sind. Wallinchova wäre der Hof der Welschen. Im 8. Jh. folgten weitere Siedlungen, die wohl zunächst nur Einzelhöfe waren. Der aus der Mark Kempton stammende Irinc hat in der Nähe des Kastells sein Haus, Irincheshusa, angelegt...» Nach dem Gesagten steht die Möglichkeit durchaus offen, daß Oberwil vor Irgenhausen entstanden sein kann. Und unsere Funde beweisen dies nun auch.

DIE GRÄBER

Die angesetzte Rettungsgrabung sicherte insgesamt 15 Gräber. Möglicherweise waren bei den Baggararbeiten bereits einige Bestattungen unbeschadet zerstört worden – was indes der sehr zuverlässige Polier Macor nicht wahrhaben wollte. Diese Beteuerung wird gewissermaßen u.a. dadurch in Frage gestellt, daß im Sommer 1968 eine Frau aus Oberwil Lehrer Fritz Hürlimann in Seegräben einen Skramasax überbrachte, der nach deren Aussage «in der Gegend zwischen dem Kastell Irgenhausen und

Oberwil» gefunden worden sei. Was ist naheliegender als anzunehmen, daß dieses Einzelstück aus einem zerstörten Grab von Oberwil stammt?

Immerhin dürften der Forschung nicht viele Gräber mit Inhalt verlorengegangen sein. Denn die sämtlichen von S. Nauli hangwärts angelegten Sondierschnitte blieben ergebnislos. Demnach scheint die Annahme gerechtfertigt, es handle sich in Oberwil um das kleine Gräberfeld eines Hofes, dessen Tote innerhalb eines ca. 8 m breiten Streifens einer natürlichen Böschung entlang bestattet worden sind.

Die Rettungsgrabung wurde bei dem durch den gemeldeten Fund gefaßten Grab 1 begonnen und nach Osten weitergeführt. Daraus ergibt sich die von West nach Ost laufende Numerierung der Gräber von 1–15.

Grab 1: Polier Macor hatte das Grab entdeckt, d.h. menschliche Knochen mit 2 Ohrringen. Die Ringe bzw. Fragmente lagen nach Angabe des Poliers auf beiden Seiten des Schädels. Eine Verfärbung der Patina weist noch auf die Lage des einen Ringes hin.

Anthropologischer Befund: Cranium und Mandibula; wenige postcraniale Skelettreste; offenbar weiblich, adult (um 30 Jahre).

Funde: Ohrring aus Bronzedraht, ehemals mit Hakenverschluß (Abb. 10, 1).

Ohrring aus Bronzedraht mit Hakenverschluß, an vier übers Kreuz verteilten Stellen mit Silberstreifen umwickelt (Abb. 10, 2).

Grab 2: Dieses Grab war ebenfalls zu zwei Dritteln zerstört. Einzelne Knochen waren gesammelt worden. Ein Eisenstück (Messer?) war beim Herausnehmen durch den Polier in einige Stücke zerbrochen. Erhalten war praktisch nur noch die Kopfpartie, so daß wir den stark eingedrückten Schädel noch herauspräparieren konnten.

Der noch erhaltene Teil des Grabes war mit kopfgroßen Kieselsteinen überdeckt. Eine Umfassung mit Steinen war nicht vorhanden. Lediglich an den Seiten lagen Steine, die neben dem Sarg oder der Leiche niedergelegt worden waren. Von Sarg oder Totenbrett war keine Spur festzustellen. Trotz ständiger Beobachtung konnten wir keine Verfärbungen im Boden finden. Die Skelettreste waren spröde.

Anthropologischer Befund: Cranium; postcraniale Skelettreste; Infans II (9–10 Jahre).

Funde: Fragment eines Eisenmessers (Abb. 11, 1).

Fragment eines Eisenmessers wie Abb. 11, 1, möglicherweise vom gleichen Eisenmesser (Abb. 11, 2).

Fragmente einer Schnallenschlaufe, Eisen (Abb. 11, 3).

Nagelförmige Fragmente, wohl von der Schnalle (Abb. 11, 3, Eisen (Abb. 11, 4/5).

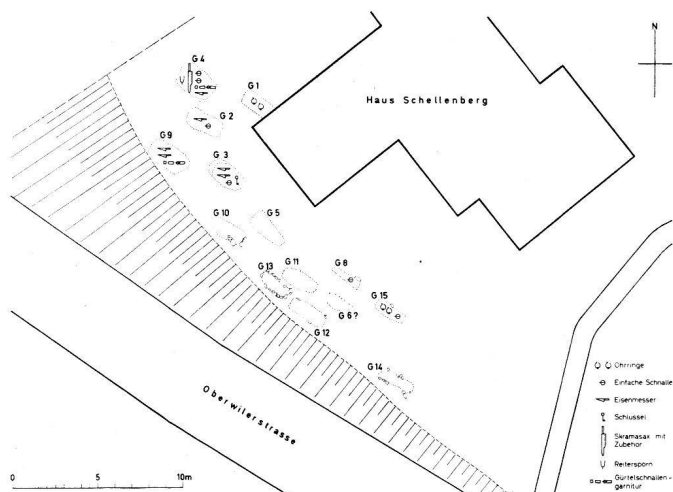


Abb. 3 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof 1965/66. Übersichtsplan mit Einzeichnung der Gräber 1–15

Grab 3: Die noch gut erkennbare Grabgrube war 2,20 m lang und 1,20 m breit und 43 cm tief unter der Oberfläche. Beim Kopfende war eine Stufe von 18 cm Höhe und 25 cm Breite, die gegen die Seiten hin auslief (Abb. 4).

Das Skelett war zum größten Teil erhalten. Einzig durch eine Baugespannstange waren der Brustkorb sowie der Ober- und Unterkiefer zerstört worden.

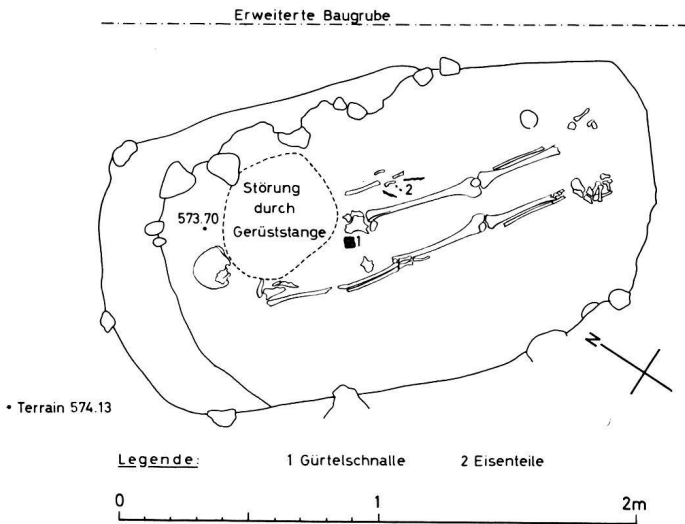


Abb. 4 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 3

Der Tote lag auf dem Rücken, die Arme waren seitlich angelegt. Bei der linken Hand fand sich ein Eisenmesser Richtung Füße. Zwischen den Beckenknochen entdeckte S. Nauli eine viereckige Eisenschnalle einfachster Art.

Anthropologischer Befund: Calvaria; postcraniale Skelettreste; wahrscheinlich weiblich, matur (40–45 Jahre).

Funde: Fragmente eines Eisenmessers; teilweise sind noch Reste des Holzgriffes vorhanden (Abb. 12, 1).

Ring aus flachem Eisenband, fragmentiert (Abb. 12, 2).

Schnalle, Eisen (Abb. 12, 3).

Schlüssel, Eisen (Abb. 12, 4).

Grab 4: Bei der Öffnung war das Grab noch vollständig unberührt. Mit Ausnahme einiger Fuß- und Fingerknochen war das Skelett noch ganz erhalten. Es ruhte in Rückenlage, war südost-nordwest-orientiert, und die Arme waren am Körper angeschlossen (Abb. 5).

Die breite Grabgrube war 2,25 m lang, 1,50 m breit und 0,85 m tief. Quer dazu stellten wir in der Brust- und Beingegend eine Vertiefung von 1,05 m Länge, 0,40 m Breite, 0,15 m Tiefe bzw. 0,55 m Länge, 0,25 m Breite und 0,08 m Tiefe fest.

Der Bestattete dürfte mit einer geschlossenen Steinpackung von kopfgroßen Kieselsteinen überdeckt gewesen sein; ein Teil davon war noch erhalten. Die Grubenwände waren nicht durch eine eigentliche Steinsetzung gebildet, vielmehr erhielt man auch hier den Eindruck, daß nach der Bestattung zum Teil flache Steine längs der Grubenwand eingelegt worden waren. Von einem Sarg oder Totenbrett konnte keine Spur festgestellt werden – wenn nicht die beiden Quervertiefungen in der Grube einstmals eine Holzunterlage enthalten haben (?).

Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, matur (40–50 Jahre).

Funde: Skramasax, Eisen, mit Blutrille sowie mit Resten der Lederscheide, die mit runden getriebenen Bronzeknöpfen verziert und runden gebuckelten Bronzenieten gefaßt war (Abb. 13 und 14).

Vier der bronzenen Zierknöpfe von der Lederscheide, mit quergewirtem Rand, punktverzierter Randzone und einem um einen kleinen Umbilicus angeordneten, runden Mittelfeld, das durch kreuzartige Linien in vier gleiche Quadranten aufgeteilt ist, die ihrerseits je zwei gegenständige Vögel enthalten (Abb. 19, 1).

Einige der Bronzenieten von der Lederscheide (Abb. 19, 2).

Eiserne Schnallenplatte, sowohl mit Messing als auch mit Silber tauschiert sowie mit Silber plattiert, mit Resten von Schnalle und Dorn (Abb. 19, 3).

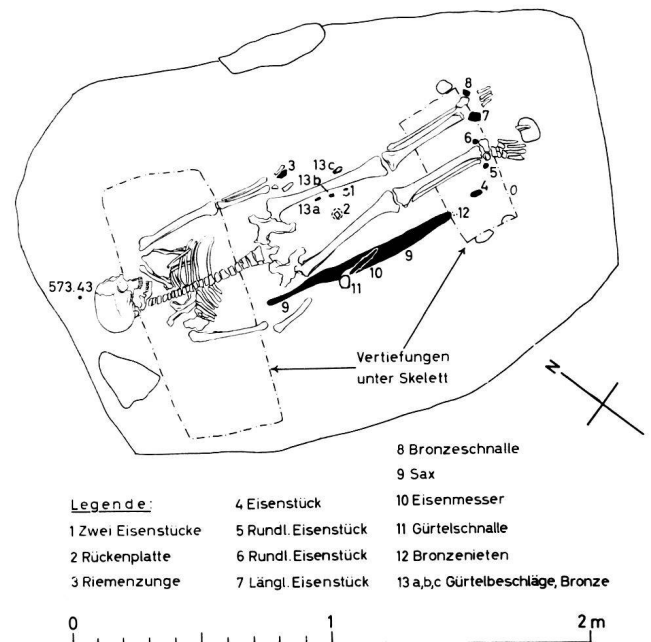


Abb. 5 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 4

Eiserne quadratische Rückenplatte, ziertechnisch wie die Schnallenplatte Abb. 3 behandelt (Abb. 19, 4).
 Fragment einer Eisentülle (?) (Abb. 19, 5).
 Dorn einer Schnalle, Eisen (Abb. 19, 6).
 Dorn einer Schnalle, Eisen (Abb. 19, 7).
 Riemenzunge, Bronze (Abb. 19, 8).
 Schnällchen und Plättchen, alles Bronze (Abb. 18, 9).
 2 Gürtelschnallen, Bronze (Abb. 19, 10).
 Zierplättchen einer kleinen Schnalle mit Gravierung, einen Tierkopf (Löwe) darstellend, Bronze (Abb. 19, 11).
 Reitersporn mit Dorn und seitlichen, von Bronzeringeln eingefassten Zierbuckeln, Eisen (Abb. 19, 12).
 Eisenmesser mit Resten des Holzgriffes (Abb. 19, 13).

Grab 8: Es waren nur noch die Skelettreste der linken Körperhälfte vorhanden. Der Rest war durch den seinerzeit mit dem Trax geöffneten Wassergraben entfernt worden (Abb. 7).

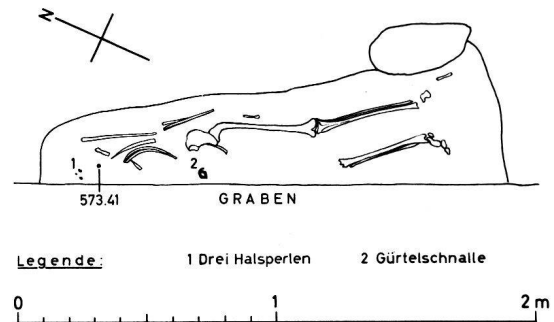


Abb. 7 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 8

Drei gelbe Perlen lagen in der Halsgegend; beim rechten Beckenknochen konnte noch das Fragment einer Eisenschnalle gefasst werden.

Anthropologischer Befund: Wenige postcraniale Skelettreste; wahrscheinlich weiblich, erwachsen.
 Funde: Fragment einer Eisenschnalle (Abb. 17, 1).
 Eine von 3 gelben Glasperlen (Abb. 17, 2).

Grab 9 (A): Große Grabgrube von ca. 2,5 m Länge und 2,3 m Breite. Bei Beginn der Untersuchungen war ein

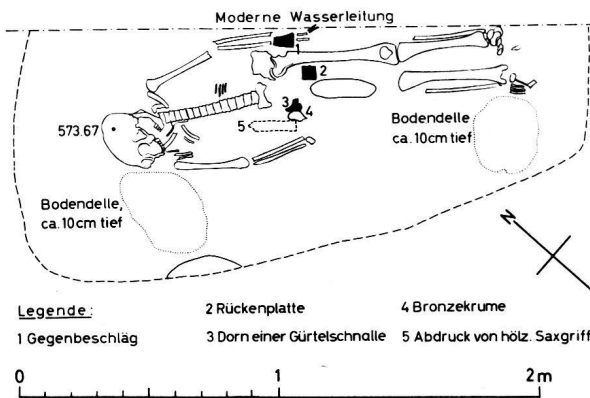


Abb. 6 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 5

Grab 5: In einer rund 2,5 x 1 m großen Grabgrube kamen Skelettreste in Rückenlage, ohne weitere Funde, zum Vorschein (Abb. 6).

Anthropologischer Befund: Calvarium; postcraniale Skelettreste; wohl männlich, matur (40–50 Jahre).

Grab 6: Unter einer Steindecke zeichnete sich bloß eine rundliche Grabgrube ab (?). Jedoch kamen weder Knochen noch irgendwelche Metallfunde zum Vorschein.

Grab 7: Grabgrube oder grabgrubenähnliche Eintiefung zwischen Grab 6 und 8, jedoch ohne die geringsten Spuren eines Skelettes. Deshalb hat man bei der Bereinigung des Planes auf die Einzeichnung verzichtet.

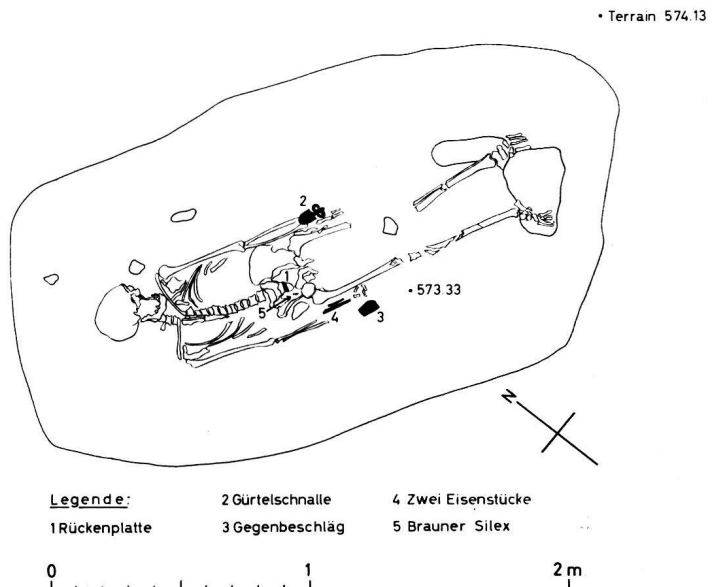


Abb. 8 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 9

• Terrain 574.13

Teil des Grabes beim linken Knie zerstört. Die darüberliegende Steinpackung dürfte einst kompakt das ganze Grab überzogen haben (Abb. 8).

Im Gegensatz zu den Gräbern 2, 3 und 4 war Grab 9 mit faustgroßen Kieseln unregelmäßig bis zum Boden flankiert. Die Füße lagen auf einem Stein. Brett, Sarg oder Lederspurten konnten nicht festgestellt werden, nicht einmal anhand einer Verfärbung des Bodens.

Die Grabsohle, anstehender Schotterboden, lag 84 cm unter Terrainoberfläche und ca. 30 cm im Schotter eingetieft.

Anthropologischer Befund: Reste von mindestens 2 Individuen.

Individuum A: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, adult/matur (um 40 Jahre).

Individuum B: Teil des Os sacrum und rechten Os ischium; Geschlecht unbestimmbar, erwachsen.

Funde: Silex (unter dem rechten Beckenteil) (Abb. 20, 1). Spitze eines Eisenmessers (?) (Abb. 20, 2).

Fragmentiertes Eisenmesser mit Holzgriffresten (Abb. 20, 3).

Eiserne Gürtelschnalle, mit Silber tauschiert (Abb. 20, 4).

Eiserne Gegenplatte zu Abb. 20, 4, analog verziert (Abb. 20, 5).

Eiserne Rückenplatte zu Abb. 20, 4, analog verziert (Abb. 20, 6).

Grab 10: In einer flachen, einst mit Steinen eingefassten und überdeckten Grabgrube von 2,20 × 1 m Weite lag ein noch recht gut erhaltenes, jedoch wie der Grabbau zerstörtes Skelett – ohne den geringsten Schmuck.

Anthropologischer Befund: Schädelreste, stark def. postcraniale Skelettreste; offenbar weiblich, matur (40–50 Jahre).

Grab 11: Einfache Grabgrube von ca. 2,10 × 1 m Größe, ohne jede Grabeinfassung oder Überdeckung mit Steinen. Das Skelett war nur fragmentarisch erhalten, und Funde zeigten sich keine.

Anthropologischer Befund: Schädelreste, einige postcraniale Skelettreste; offenbar männlich, adult/matur (um 40 Jahre).

Grab 12: Sehr flache Grabgrube von rund 2,30 × 0,90 m Größe, ohne Steineinfassung, ohne Steinüberdeckung. Das Skelett war gut erhalten, doch ohne irgendwelchen Schmuck oder eine Ausrüstung.

Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, matur (40–45 Jahre).

Grab 13: Sehr flache Grabgrube von 2 × 1 m Größe mit gut zeichnender Einfassung mit Kieselsteinen, jedoch ohne Steindecke. Das Skelett war gut erhalten, jedoch ohne Schmuck oder Ausrüstung.

Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar weiblich, adult (um 35 Jahre).

Grab 14: Einfache Grabgrube von maximal 80 cm Breite mit guter Steineinfassung, jedoch ohne Steinüberdeckung. Das Skelett war bis auf den Schädel gut erhalten. Von Schmuck oder Ausrüstung keine Spur.

Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar männlich, matur (40–45 Jahre).

Grab 15: Grabgrube von 1,80 m Länge und 0,75 m Breite. Beim gut erhaltenen Skelett lagen 2 Bronzeohrringe, einer davon mit Bronzekugel, und eine kleine Gürtelschnalle (im Becken) (Abb. 9).

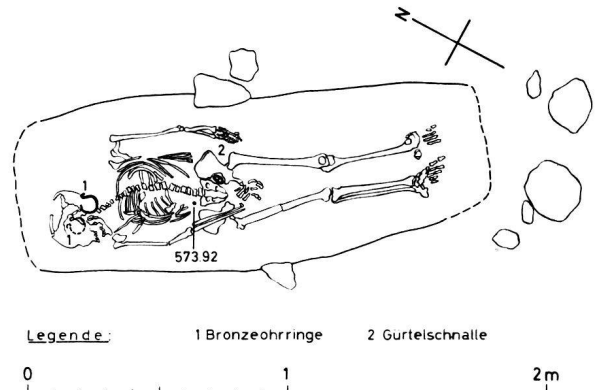


Abb. 9 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 15

Anthropologischer Befund: Fast vollständig erhaltenes Skelett; offenbar weiblich, adult (30–40 Jahre).

Funde: Ohrring mit Zierkugel verziert und mit Hakenverschluss ausgerüstet, alles Bronze (Abb. 21, 1). Wie Abb. 21, 1, die Zierkugel fehlt (Abb. 21, 2). Eisenschnalle (Abb. 21, 3).

Einzelfund (?) 1968: Skramasax, Eisen, ohne Dekor (Abb. 22).

Ein Blick auf den Plan Abb. 2 zeigt eindrücklich, wie sich die reichen Gräber auf den Nordwestsektor konzentrierten. Es sind dies die Gräber 1, 2, 3, besonders aber 4 und 9. Dann folgen im Mittelsektor die leeren Gräber 5, 6, (7), 10, 11, 12, 13. Am südöstlichen Ende aber liegen

die Gräber 14, leer, 8, mit nur einer Eisenschnalle und 3 Glasperlen, und 15, welches 2 Ohrringe wie Grab 1 enthielt und dazu noch eine Eisenschnalle.

Man erhält den Eindruck, der Hofbauer sei mit seinen Familienangehörigen an einem bevorzugten Platz, das Gesinde im etwas tiefer liegenden Bereich der Geländeterrasse bestattet worden.

GRUPPIERUNG DER GRÄBER

Die wichtigsten Funde stammen aus den Gräbern 4 und 9, das erste ein Reitergrab, das zweite eine reichere Frauenbestattung. Sie bilden gewissermaßen die Leitbilder für die Oberwiler Gräber mit Beigaben. Nach den Skramasaxen sind mindestens Grab 4 und ein zerstörtes unbekanntes Grab als Männergräber und nach den Ohrringen und Messern mindestens die Gräber 1, 3, 8, 15 und 9B als Frauengräber klar auszuscheiden. Rein auf Grund des anthropologischen Befundes sind weiterhin als Männergräber die Nrn. 5, 9A, 11, 12 und 14 sowie als Frauengräber die Nrn. 10 und 13 auszumachen – während die Gräber 6 und 7 ohnedies zweifelhaft sind und nach dem Urteil des Anthropologen Grab 2 eine Kindsleiche geborgen hatte. Demzufolge konnten wir 7 Männer- und 8 Frauengräber sowie 1 Kindergrab fassen; 2 weitere Gräber waren leer, und ein letztes bezüglich Geschlecht unklar. Zu den *Männergräbern* zählen die Nrn. 4 (Reitergrab mit Schnallengarnitur), ein unbekanntes Grab (evtl. ebenfalls Reitergrab, Skramasax), 9A (Schnallengarnitur wie Grab 4) sowie die beigabenlosen Nrn. 5, 12 und 14. Zu den *Frauengräbern* sind zu rechnen die Gräber Nr. 1 (2 Ohrringe), 3 (1 Messer, Eisenschnalle und Schlüssel), 8 (Eisenschnalle), 9B (2 Eisenmesser), 15 (2 Ohrringe und Eisenschnalle) sowie die beigabenlosen Nrn. 10 und 13.

Ob weitere Ausscheidungen möglich sind? Jedenfalls ist man versucht, die drei Bestattungen Nr. 1 (Frau),

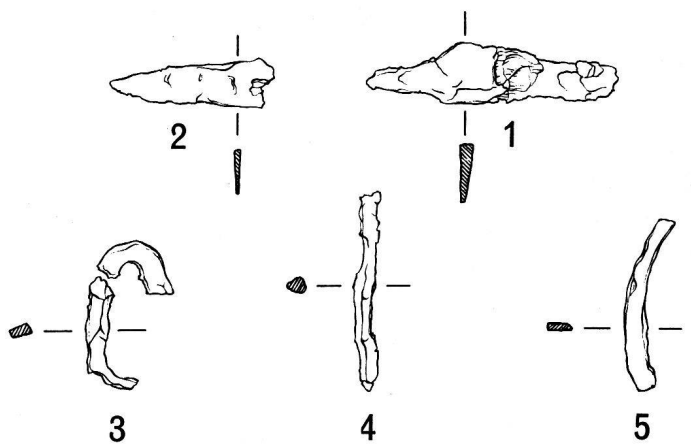


Abb. 11 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 2: Messerfragmente und Schnallenreste. $\frac{1}{2}$ nat. Größe

2 (Kind) und 4 (Mann) irgendwie in einer gewissen Relation unter sich zu sehen. – Dann ist die Doppelbestattung im Grab 9 zu beachten. Sehr wahrscheinlich wurde der Mann im Grab der früher verstorbenen Gattin beigesetzt. – Ähnlich lagen wieder in den Gräbern 5 und 10 ein Mann und eine Frau in nächster Nachbarschaft. – Dasselbe gilt für die Gräber 11 und 13. Offenbar waren die Gräber oberirdisch sehr gut bezeichnet.

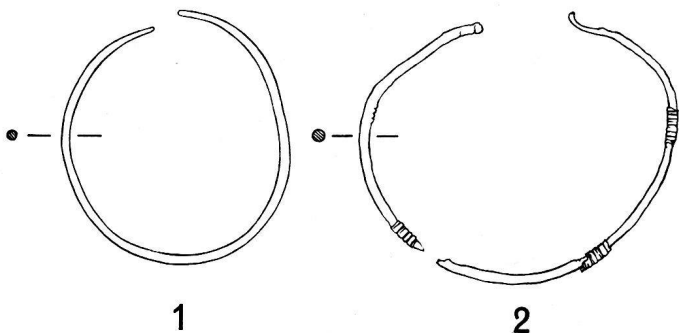


Abb. 10 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 1: Ohrringe. $\frac{1}{2}$ nat. Größe

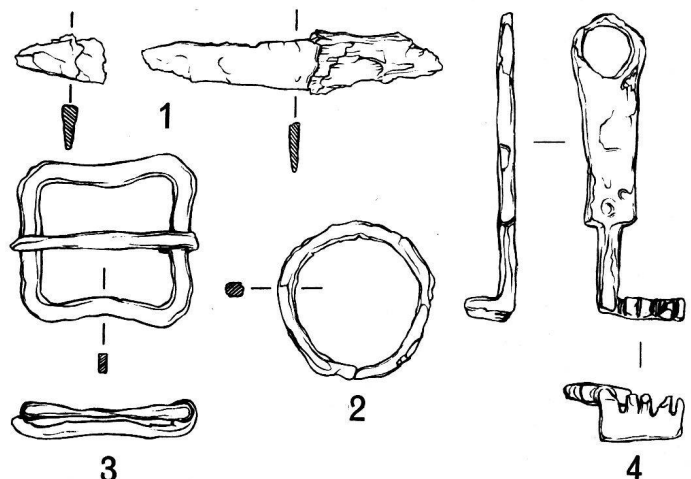


Abb. 12 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 3: Messerfragmente, Ring, Schnalle und Schlüssel. $\frac{1}{2}$ nat. Größe

Wir haben im Vorhergehenden von den Funden klar zuteilen können:

- den Männergräbern die reichen Schnallengarnituren und selbstverständlich die Skramasax-Kombination in Grab 4,
- den Frauengräbern Ohringe, kleine Eisenschnallen, kleine Eisenmesser und
- dem Kindergrab 2 ein Eisenmesser und eine kleine Eisenschnalle.

Der Skramasax mit den Bronzenieten und Zierknöpfen aus Grab 4 (Abb. 13) ist der eindrucklichste Fund aus dem Oberwiler Friedhof. Glücklicherweise gipste S. Nauli den ganzen Komplex ein, so daß er erst in den Laboratorien des Schweizerischen Landesmuseums unter Leitung von Professor E. Vogt von den technischen Konservatoren J. Elmer und W. Kramer endgültig präpariert werden konnte. Damit war es möglich, die genaue Lage jedes einzelnen Gegenstandes bis zum Schluß festzuhalten. Der Sax lag zur Rechten des Toten, auf Oberschenkelhöhe, mit dem Rücken nach außen und der Schneide beinwärts. Auf dem Sax lag ein Messer. Die rechte Hand ruhte auf der obersten Scheidenpartie, unter welche durch den Erd- druck die silbertauschierte Schnalle zu liegen gekommen war.

Der Sax hat dem Rücken entlang eine feine Blutrille. Von der Scheide waren nurmehr geringste Lederreste zu fassen. Dagegen konnten die sämtlichen Nieten und die 6 Dekorknöpfe, die einst die Scheidennaht schlossen bzw. die Waffe zierten, sichergestellt werden. Da die Waffe, wie schon erwähnt, eingepiast worden war und deshalb im Museumslaboratorium präpariert wurde, konnte der einstige Scheidennahtdekor sehr genau rekonstruiert werden. Um das Original aber im ursprünglichen Zustand zu erhalten, ließ Professor Vogt eine Kopie anfertigen (Abb. 14). Danach verlief die Scheidennaht im Bereich der oberen beiden Drittel der Saxschneide parallel zu dieser, setzte dann mit einem Knie scharf ab und verlief erneut parallel zur Saxschneide und zur Spitze. Während das untere Drittel nur noch mit nagelähnlichen und in einer Linie angeordneten Bronzenieten bestückt war, hatte man die oberen beiden Drittel nahezu so breit wie den Skramasax zugeschnitten und mit sechs Zierknöpfen und entsprechend vielen Bronzenieten ausgerüstet – wobei letztere nicht nahtparallel, sondern in Querlinien zwischen den großen Knöpfen eingestoßen worden waren.

Die Form der Scheide erinnert an jene mit den reich ornamentierten durchbrochenen Bronzeelementen und 5 Zierknöpfen von Spiez BE (Abb. 15)², welches Grab ins frühe 8. Jh. datiert wird³ sowie an jene mit ebenfalls 5 Zierknöpfen und dazwischen quer aufgereihten Bronzenieten aus dem Grab 2 von Tuggen SZ, welche im übrigen recht straff parallel zur Saxschneide verläuft⁴.

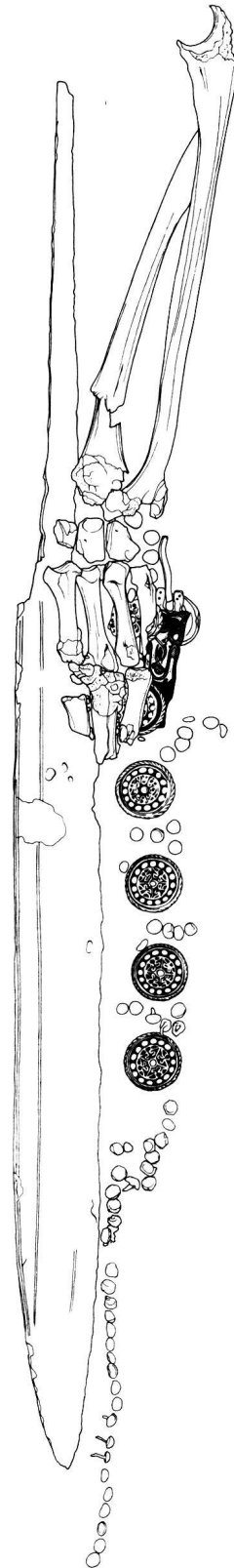


Abb. 13 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 4: Skramasax, Scheidenniete und Zierknöpfe sowie Schnalle in situ, $\frac{1}{4}$ nat. Größe

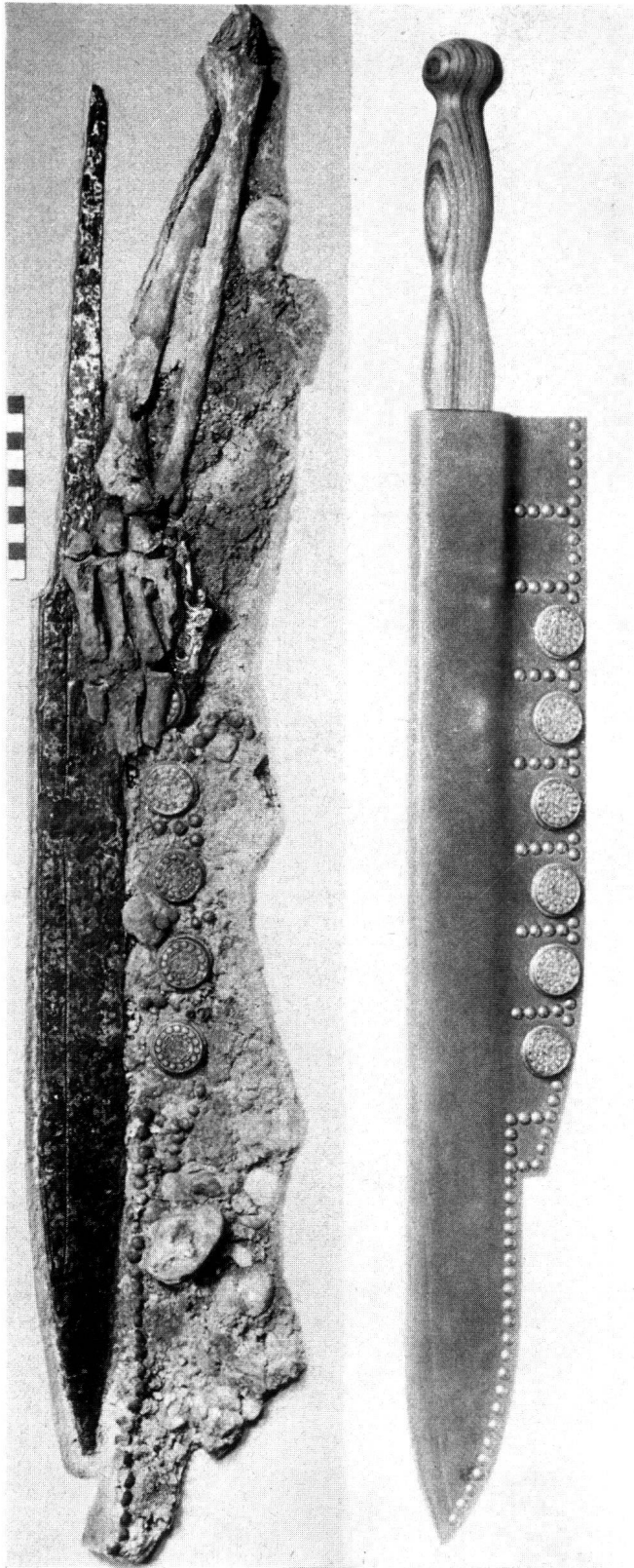


Abb. 14 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 4: Skramasax, Scheidenniete und Zierknöpfe und Schnalle in situ. Rechts: Rekonstruktion von Sax und Scheide
Alles $\frac{1}{4}$ nat. Größe

Die Zierknöpfe im besonderen lassen sich am besten mit analogen vom Sax des ins 7. Jh. datierten Grabes 121 von Mindelheim⁵ vergleichen.

Ebenfalls mit Bronzenieten und zum Teil auch mit (allerdings viel einfacheren) Zierknöpfen besetzt waren Saxscheiden, die im Frankenfriedhof Junkersdorf bei Köln zum Vorschein gekommen sind⁶. Ebenfalls nur 3 Zierknöpfe wie die (ähnlich derjenigen aus Tuggen prägeverzerten) Saxscheide aus Feldkirch, Gemeinde Wollendorf (Kr. Neuwied) aus dem dortigen Grab 5 auf, das ins 7. Jh. gehört⁷. – Etwas entfernter vergleichbar, jedoch hier auch erwähnenswert sind noch die beiden Saxscheiden aus den Gräbern 6 und 9 des 10 Adelingräber und 2 Pferdeguben umfassenden Bestattungsortes des ausgehenden 7. Jh. von Niederstotzingen (Kr. Heidenheim)⁸.

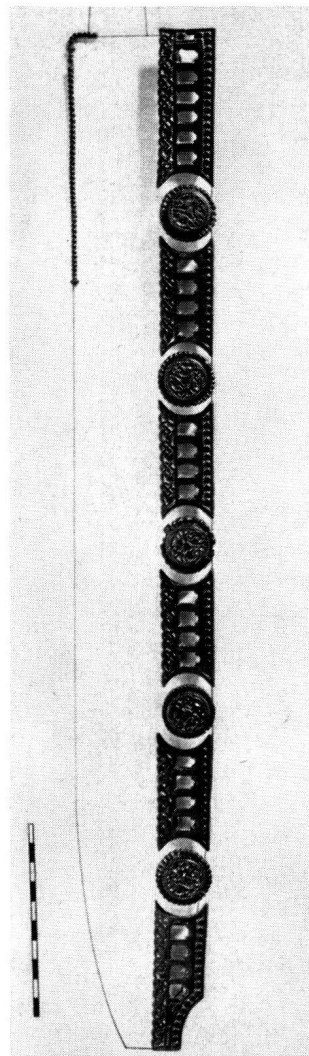


Abb. 15 Scheidenzier zum Skramasax von Spiez BE.
 $\frac{1}{4}$ nat. Größe

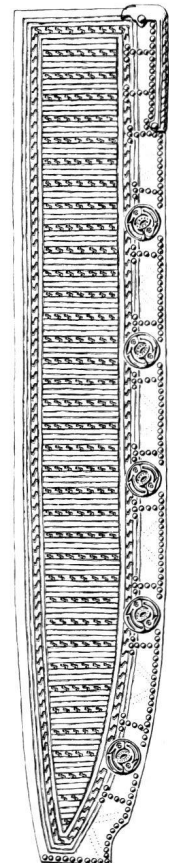


Abb. 16 Skramasax-Scheidenreiste aus Grab 2 in der Kirche Tuggen SZ.
 $\frac{1}{4}$ nat. Größe. Rekonstruktion

Die Form des Saxes aus Grab 4 ist zudem – abgesehen von der Blutrille – analog dem *Skramasax aus einem unbekanntem Grab* aus Oberwil (Abb. 18).

Der eiserne Reitersporn aus Grab 4 (Abb. 19, 12) darf mit den drei Sporen aus Bülacher Gräbern der zweiten Hälfte des 7. Jh. verglichen werden, nur daß dort die Stege von zwei Sporen kreisförmige Ausbuchtungen, hier aber Rundhöcker tragen⁹, die ihrerseits an dem am 27. August 1943 im Kappelerhof in der Gemeinde Baden im Rahmen eines gut ausgestatteten Reitergrabes entdeckten gleichzeitigen Sporn wiederkehren¹⁰.

Die Gürtelschnalle aus Grab 4 (Abb. 19, 3) entbehrt leider der Gegenplatte. Es liegt aber die kleine quadratische Rückenplatte vor. Diese mit Silber und Messing tauschierten und mit Silber plattierten Stücke gehören zu den profilierten kleineren Garnituren vom Typus «Bern-Solothurn» nach J. Werner¹¹ bzw. in die 3. Stufe des «C-Beschlages» nach R. Moosbrugger¹², von ersterem ins 7. Jh., von letzterem ins letzte Viertel des 7. Jh. datiert. Noch deutlicher arbeitete R. Moosbrugger diese «längliche, tauschierte Garnitur mit profiliertem Rand» im Zusammenhang mit einem analogen Fund aus Grab 7 heraus, welches in einem der frühmittelalterlichen Grabhügel im Studenbrunnenholz, rund 1 km nordwestlich von Ottikon in der Gemeinde Illnau ZH, in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts entdeckt wurde¹³. Unser Gewährsmann datierte jene aus Schnallen- und Gegenplatte bestehende Garnitur in die Wende vom 7. zum 8. Jh.¹⁴.

Betrachten wir die Zierfläche unserer Schnallenplatte in senkrechter Lage, so erkennen wir, daß diese nichts mehr gemeinsam hat mit dem klassischen Flechtband des frühen 7. Jh.¹⁵. Man glaubt vielmehr, ein frontal stehendes Lebewesen vor sich zu haben: oben zwei Augen und ein großes Maul, in der Mitte links und rechts in einer Art Hockerstellung zwei Läufe, alles in Flechtbandtechnik dargestellt. Auf jeden Fall erinnert das Motiv an die frontal gezeichneten, hockenden Figuren (Oranten?) z.B. auf den durchbrochenen Scheiben von Löhningen SH und Hailfingen (Wttbg.), letztere bei H. Stoll 1939, Taf. 21, reproduziert. Im untersten Drittel alsdann zeigt das «Flechtband»-Muster zwei einander gegenübergestellte Halbkreise, während im Zentrum der Platte zwei Halbkreise sich überschneiden. Ein Vergleich mit den Gürtelplatten aus Grab 9 (Abb. 20) läßt erkennen, daß zwischen diesen und der schmalen Gürtelschnallenplatte aus Grab 4 stärkere stilistische Verbindungen vorhanden sind, als dies auf den ersten Blick scheinen mag! Ich komme bei Behandlung der Gürtelplatte aus Grab 9 erneut auf diese Verbindungen zu sprechen.

Die Riemenzunge aus Grab 4 (Abb. 19, 8) zeigt eine auffallend einfache Form.

Abb. 18 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Unbekanntes Grab: Skramasax. $\frac{1}{4}$ nat. Größe

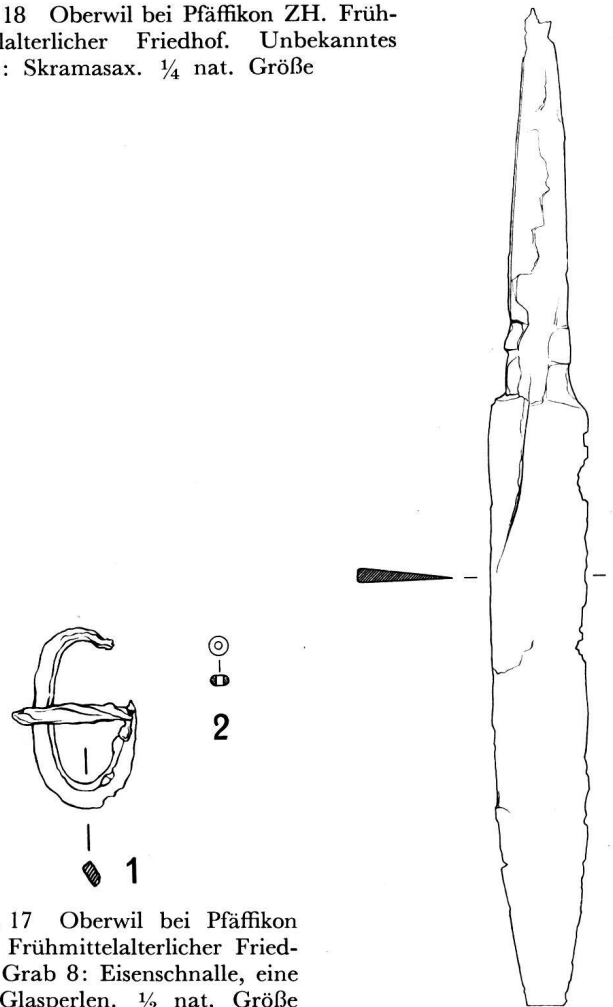


Abb. 17 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 8: Eisenschnalle, eine der Glasperlen. $\frac{1}{2}$ nat. Größe

Die kleine Schnalle mit fazettierter trapezförmiger Platte aus Grab 4 (Abb. 19, 9) ist eindeutig der Formenwelt der kleineren, profilierten Garnituren Werners zuzurechnen, einem Typus also, «dessen Zusammenhang mit tierkopferzierten Bronzeschnallen aus der Mitte des 7. Jh. bereits Zeiß klar erkannte¹⁶».

Die Gürtelschnallen aus Grab 4 (Abb. 19, 10) weisen eine ähnliche Profilierung bzw. Fazettierung der Ränder auf wie die vorangehende kleine Schnalle. Frappant ähnliche Stücke legte H. Stoll aus Grab 33 von Hailfingen vor¹⁷.

Die kleine Schnalle ohne Dorn aus Grab 4 (Abb. 19, 11) läßt sich ebenfalls auf Grund ihrer Randbildung mit den vorangehenden Stücken verbinden, d.h. sie zeigt noch einmal auf, wie den Gürtel-, Sax- und Schuhgarnituren aus Grab 4 ein einheitlicher Stil zugrunde liegt.

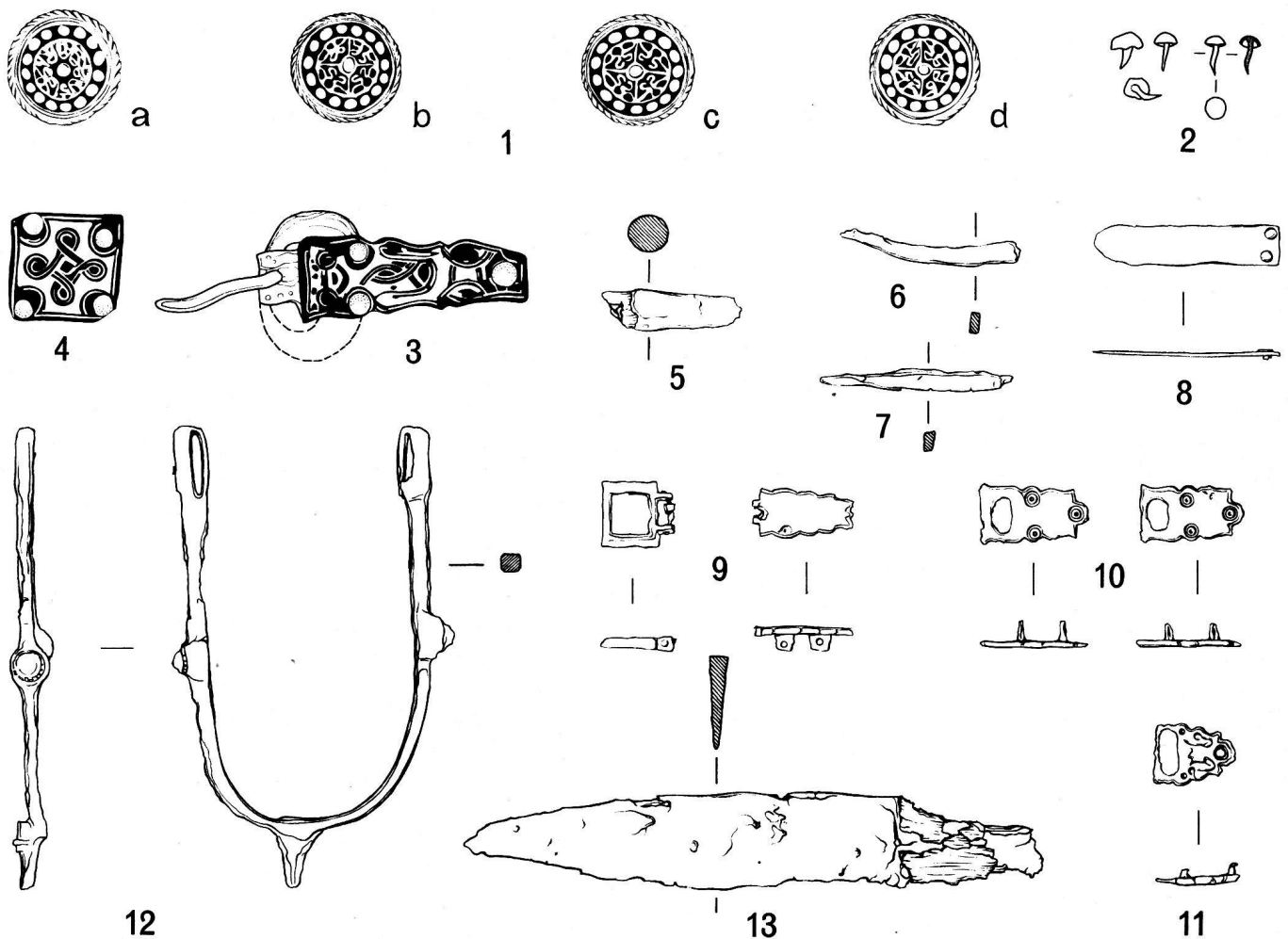


Abb. 19 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 4: Vier der Scheidenzierknöpfe, drei der Scheidenniete, Schnalle mit Rückenplatte, Messer- und Schnallenfragmente, Riemenzunge, Taschen- und Riemenschnallen, Reitersporn und Eisenmesser. $\frac{1}{2}$ nat. Größe

Die Gürtelgarnitur aus Grab 9 (Abb. 20, 4–6) ist sozusagen vollständig erhalten. Im Gegensatz zur vorangehenden aus Grab 4 zeigt diese Garnitur bloße Tauschierung in Silber. Aber wie schon oben dargelegt, sind die beiden Garnituren einander stilistisch sehr verwandt. Das zeigt sich vor allem, wenn man die Schnallenplatten senkrecht stellt. Wie bei der Platte aus Grab 4 sind im Zentrum der beiden Stücke aus Grab 9 zwei sich kreuzende «Halbkreise» zu erkennen, ganz ähnlich wie auf den schon weiter oben erwähnten, etwas späteren Platten aus Grab 7 im Studenbrunnenholz in der Gemeinde Illnau ZH¹⁸. Links und rechts davon ist aber ein U-förmiges «Flechtband» mit angehängter Rundschnalle eingelegt, und je vom untern Ende der U-Gebilde setzt unvermittelt ein Girlandenband an, welches, ehe es zum Halbkreis ausläuft, beidseitig eine Rundschnalle beschreibt – ein Motiv,

das auf der Rückenplatte gewissermaßen zum Achtpaß ausgearbeitet ist.

Die Frage, ob die Garnitur aus Grab 4 oder jene aus Grab 9 die ältere ist, scheint der Vergleich der beiden quadratischen Rückenplatten zu beantworten: Der große Achtpaß ist doch wohl ohne den kleinen Vierpaß kaum denkbar! Der Vierpaß aber erscheint z.B. auf einer quadratischen Rückenplatte innerhalb von Garnituren mit «klassischem» Flechtbanddekor in Stegbandtechnik aus der Mitte des 7. Jh. von Jonen AG¹⁹ und von Volketswil ZH²⁰.

Die Form der Schnallenplatte und der Gegenplatte aus Grab 9 stimmt mit dem mittleren «C-Beschlag» der 2. Stufe des letzten Viertels des 7. Jh. bei Moosbrugger überein²¹, miteingeschlossen «die Umformung des reinen Geflechts zum mehrbändigen und damit die Tendenz zur

Dreizönigkeit²²». Zweifellos handelt es sich um eine tauschierte Gürtelschnallengarnitur vom Typus Bülach mit dem «selteneren halbrunden Abschluß» nach J. Werner, welche dieser in die zweite Hälfte des 7. Jh. datierte²³.

Die einfachen Eisenschnallen mit Dorn ohne Beschläg aus den Gräbern 2, 3, 8 und 15 (Abb. 11, 3; 12, 3; 17, 1; 21, 3). Nach J. Werner «ist die gewöhnlichste Gürtelschließe in Bülach und anderwärts eine einfache ovale Eisenschnalle mit Dorn ohne Beschläg... Sie kommt [in Bülach] in 80 Gräbern vor und ist in Frauengräbern sehr viel häufiger als in Männergräbern. Manchmal bildet eine derartige Schnalle allein oder zusammen mit einem Eisenmesser die einzige Grabbeigabe. Ihre Häufigkeit bleibt über die ganze Belegungszeit des Friedhofes [von Bülach] die gleiche²⁴». Das so Gesagte trifft auf unsere kleine Gräbergruppe durchaus zu: Die Gräber 8 und 15 waren Frauengräber, und Nr. 2 war eine Kinderbestattung.

Der rechteckige Schnallenrahmen wie aus Grab 3 – einem Frauengrab! – von Oberwil «findet sich [in Bülach] vereinzelt», d.h. im Inventar des Grabes 137 (zusammen mit einem Eisenmesser)²⁵.

Die Ohringe aus Grab 1 (Abb. 10, 1 und 2) müssen ursprünglich nicht unbedingt ein gleich gearbeitetes Paar gewesen sein. Es fehlt beim ersten Ring zuviel. Der zweite

aber ist an drei Stellen mit Silberdraht umwickelt und damit als ein im späten 7. Jh. da und dort zu fassender Typ gekennzeichnet. In den meisten Fällen weisen analoge Ringe (allerdings nicht Umwicklungen) einziselierte Strichgruppen auf, wie sie etwa Werner aus Mindelheim vorlegt²⁶. Für uns noch wichtiger sind die hohlen silbernen Schläfenringe aus dem reichen Frauengrab 3 im Studenbrunnenholz in der Gemeinde Illnau ZH, wo dieser Dekor im Hohlring in bestimmten Abständen eingepreßt erscheint²⁷.

Die Ohringe mit Kugel aus Grab 15 (Abb. 21, 1 und 2) sind zeitlich den eben behandelten mit Silberumwicklung bzw. Strich- oder Liniengruppen gleichzustellen. Auch sie erscheinen nämlich hin und wieder in Inventaren des späten 7. Jh. Auf ein sehr analoges Paar wies mich freundlicherweise Dr. K. Schwarz, München, hin: Es stammt aus Grab 30 von Straßburg-Königshofen. Aber wiederum wichtiger für unsere Stücke sind die schon genannten Schläfenohrringe aus Grab 3 im Studenbrunnenholz, Gemeinde Illnau ZH, nur daß diese – entsprechend dem kostbaren Metall (Silber!) –, nicht bloß mit je einer Kugel, sondern gleich mit drei recht ansehnlichen, aus je zwei Halbkugeln bestehenden Zieraten ausgerüstet sind²⁸.

Die Messer aus den Gräbern 2, 3 und 9 sind deswegen erwähnenswert, weil sie aus einem Kinder- und zwei Frauengräbern stammen. Nur das Messer Abb. 19, 13 lag auf dem Skramasax in Grab 4.

Der Schlüssel aus Grab 3 (Abb. 12, 4) zeigt durchaus römische Form. Aus dem Bülacher Gräberfeld legte J. Werner drei vor, erwähnte sie aber nur beiläufig²⁹. Die römische Clavis hielt sich offensichtlich noch das ganze Frühmittelalter hindurch; m.a.W.: die Germanen bedienten sich einerseits des praktischen modernen römischen Schlosses, während sie andererseits zum Teil noch lange Zeit aus Silex (Abb. 20, 1) Feuer schlugen!

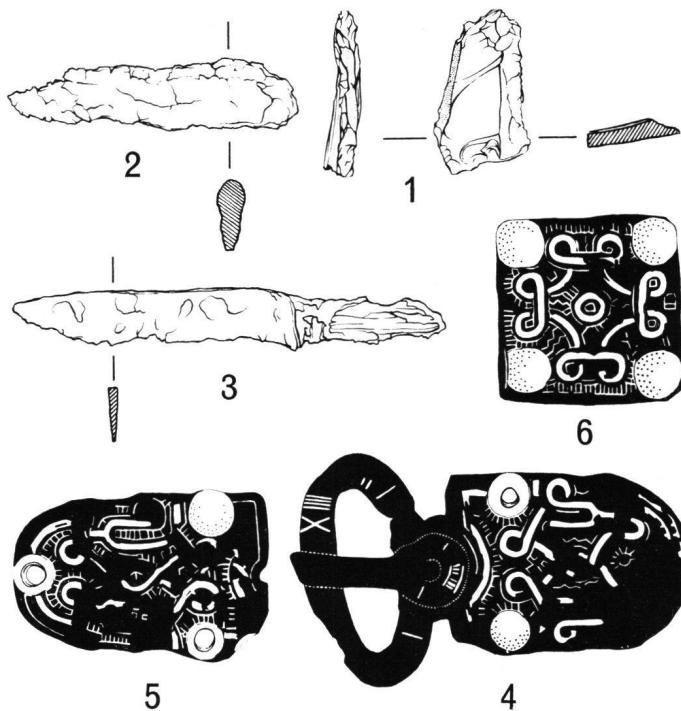


Abb. 20 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 9: Silices, Eisenmesser, Schnalle mit Gegenplatte und Rückenplatte. ½ nat. Größe

OBERWIL UND DIE BENACHBARTEN FRÜHMITTELALTERLICHEN GRÄBER

Wie wir eingangs gesehen haben, ist das Zentrum von Pfäffikon tatsächlich, wie es der Name Faffinchova, Hof des Pfaffen, sagt, bei der Benignuskirche zu suchen³⁰. Und dieses Zentrum hielt sich während des ganzen Mittelalters und der Neuzeit. Deshalb entstand dort auch die Burg³¹, die wohl auf eine ältere Anlage, höchst wahrscheinlich auf einen Meier-Turm zurückgehen dürfte. Zur Ausbauphase am Ende des 7. Jh. gehören demgegenüber zumindest die beiden durch Gräberfunde ermittelten Orte Bußenhausen und Oberwil (Abb. 1) sowie der sicher nicht jüngere Ort Irgenhausen³².

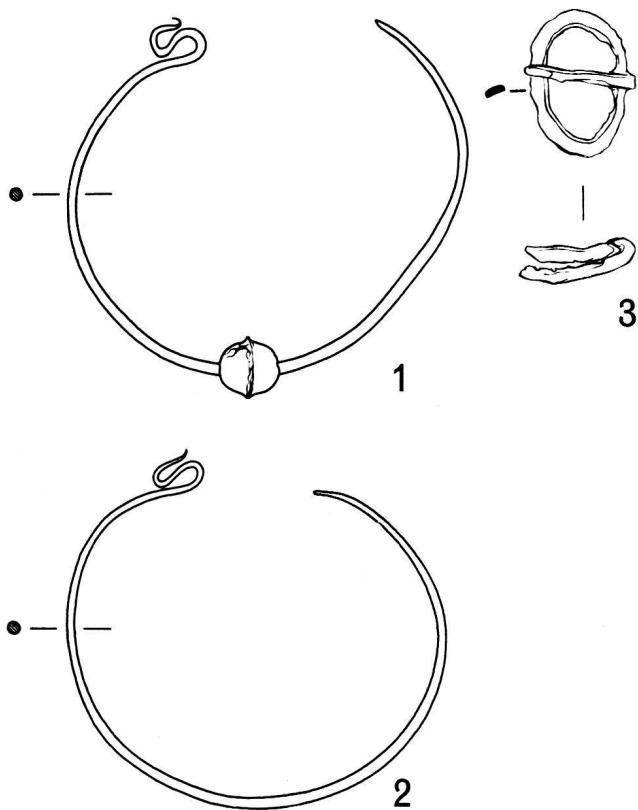


Abb. 21 Oberwil bei Pfäffikon ZH. Frühmittelalterlicher Friedhof. Grab 15: Ohrringe und Eisenschnalle. $\frac{1}{2}$ nat. Größe

Im Vorstehenden wurde hin und wieder die Grabhügel-Nekropole im Studenbrunnenholz 1 km nordwestlich von Ottikon in der Gemeinde Illnau ZH erwähnt. Sie bietet indes nur Vergleichsobjekte in bezug auf die Datierung unserer Funde – R. Moosbrugger datiert einerseits das Frauen- und Männergrab 1 und 7 um die Wende vom 7. zum 8. Jh., andererseits das Männer- und Frauengrab 2 und 3 in das zweite Viertel des 8. Jh. –, steht aber sonst in bezug auf die Art des Fundgutes und die Rohstoffe, aus dem dieses geschaffen wurde, weit über demjenigen von Oberwil. R. Moosbrugger sieht deshalb sicher richtig, wenn er in Würdigung auch anderer Gesichtspunkte die im Studenbrunnenholz Bestatteten im Bereich der zwischen Winterthur und dem oberen Zürichsee sehr begüterten Beata-Landoald-Sippe sucht³³. Demgegenüber lassen die Funde von Oberwil bei Pfäffikon nur Vertreter einer mittleren Grundbesitzerfamilie voraussetzen. Der kleine Friedhof gehört demnach durchaus zu den «kleinen Gräberfeldern der Ausbauphase» am Ende des 7. Jh.³⁴.

Das Qualitätsbild ändert sich allerdings etwas, wenn wir unsere Oberwiler Funde mit ähnlichen vergleichen, die außer jenen vom Studenbrunnenholz links und rechts der alten Straße von Winterthur an den Zürichobersee sichergestellt wurden. Zu den besten gehören zweifelsohne

jene aus dem Jahre 1864, die auf dem Kirch- bzw. Lieliberg oberhalb des Pfarrhauses *Dürnten* entdeckt wurden: 1 Spatha, 2 Skramasaxe, 1 tauschierte Gürtelgarnitur, 3 tauschierte Riemenzungen und 1 Feuerstahl³⁵. Des weiteren liegen im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich noch 4 Ohrringe mit Hakenverschluß (ohne genaue Fundortangabe, möglicherweise aus einem zweiten Grab vom Kirchberg). – Als nächste Gräber sind zu erwähnen jene, die im Bereich der ehemaligen Säge im Unterdorf von *Fehraltorf* 1897, 1928 und 1938 zutage kamen, die meisten ohne Beigaben, eines aber mit 1 kleinen rechteckigen Bronzeschnalle, 1 Eisenmesser und 1 Feuerstahl; eines mit 1 Eisenmesser, Eisenringen, 1 Eisenschnalle und Resten eines Glasperlencolliers; eines mit 1 Eisenmesser; eines mit 1 Gürtelschnalle aus Eisen; eines mit 1 Sax mit Resten der Scheide und wahrscheinlich 1 Feuerstahl; eines mit 1 Eisenschnalle; eines mit 1 Sax (?) und 1 Eisenschnalle; endlich ein 1928 entdecktes Grab mit 1 Spatha (?) und 1 Skramasax³⁶. Zudem liegen im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aus demselben Friedhof noch 1 durchbrochene Zierscheibe, 1 tauschierte Gürtelgarnitur, 2 kleine Schuh schnallen, 2 kleine Gürtelzungen, 3 Armringe, 1 Lanzen spitze. – Ein wichtiges Grab mit 1 Spatha, 1 Lanzen spitze und 1 Schildbuckel kam 1879 beim Kiesabbau in der Nähe des alten Kohlenwerkes in der Schöneich, Gemeinde *Wetzikon*, zum Vorschein³⁷, nachdem dort bis dahin an die 12 beigabenlose (?) Gräber gefunden worden waren. – Ähnlich dürfte der Befund bei mehreren (wie vielen?) Gräbern gewesen sein, die 1850 und 1905 beim Kiesabbau im Gögel bzw. Steinacker bei Bußenhausen in der Gemeinde *Pfäffikon* an zwei Stellen entdeckt wurden. Es werden insgesamt 2 Spathen, 2 Saxe und 1 Messer sowie aus den 1905 entdeckten Gräbern 1 Sax, 2 Zierknöpfe der Scheide sowie 1 Armspange erwähnt³⁸. – Dasselbe Bild boten wohl auch die vielen Gräber, welche um die Mitte des 19. Jh. in der Tumelen oder Tumbelen zwischen dem alten Dorfkern *Pfäffikon* und Irgenhausen am See «freigelegt» wurden. Es fanden sich darin «Schwerter und Spieße», d. h. 1 Spatha, 2 Saxe, 1 Hiebmesser und 1 Lanzen spitze³⁹. – Aus 18 Gräbern, welche 1853 auf dem Ettenbohl am Weg zum Pilgersteg in der Gemeinde *Dürnten* offenbar auch bei Kiesabbau zutage kamen, stammen 1 Skramasax und 2 Bronzeringe⁴⁰. – Vier Gräber wurden bei der Spinnerei Floß im Grund, Gemeinde *Wetzikon*, gefaßt. Dabei lag ein Frauengrab mit Bronzeohrringen und 1 Messer⁴¹. – Zwei Gräber im Brunnenbühl zu Tann, Gemeinde *Dürnten*, die 1881 und 1882 angegraben wurden, ergaben aus dem früher entdeckten «Eisengerät», wohl einen Sax, aus dem später gefaßten aber 1 Ohrring⁴². – Schließlich sind noch die weniger ergiebigen Gräber anzuführen: Aus Gräbern, 1882 angeschnitten im Emmetschloo, Gemeinde *Wetzikon*, stammt 1 Eisenmesser⁴³, und für die nachstehenden Gräberfunde ist je 1 Sax gemeldet: *Illnau*, genauer Fund-

ort unbekannt, wohl Ober-Illnau⁴⁴, Pfäffikon, Rutschberg⁴⁵, Seegräben, Wagenburg⁴⁶, und für die Gemeinde Wetzikon: Oberkempten⁴⁷, Medikon-Sandbühl⁴⁸, während die Fundsituation für die aus der Kiesgrube bei Robenhausen gemeldeten rund 1 Dutzend Gräber nicht ganz klar zu sein scheint⁴⁹. Dasselbe gilt auch für 2 Gräber, die in den Sandgruben nördlich der Unteren Mühle zu Fehraltorf mit «2 zweischneidigen Schwertern» (Spathen ?) irgendwann in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ausgehoben wurden...

Von all diesen Gräberfeldern, Kleinfriedhöfen und Einzelgräbern liegen die folgenden hart an der alten Straße von Winterthur über Roßberg–Ottikon–Illnau–Fehraltorf–Pfäffikon–Kempten (bei Wetzikon)–Hinwil–Dürnten–Tann–Kempraten an den Oberen Zürichsee. Es ist eine ununterbrochene Kette von Gräbern des 7. und beginnenden 8. Jh., am Anfang die wichtigsten, die Hügelgräber auf dem Studenbrunnenholz, Gemeinde Illnau, dann jene im Bereich von (Ober-?)Illnau, in Fehraltorf an zwei Stellen, bei der Mühle und bei der Säge, in Pfäffikon an drei Stellen, in Bußenhausen, Oberwil und in der Tumbelen zwischen Kastelhügel und altem Dorfkern Pfäffikon, in der Gemeinde Wetzikon in Oberkempten und bei Emmetschloo, in Dürnten auf dem Kirch- oder Lieliberg und im Brunnenbühl zu Tann, d.h. nahe der Gemeindegrenze gegen Rüti. Dazu kommt noch Kemp-raten in der Gemeinde Jona bei Rapperswil. Damit sind für alle Gemeinden zwischen Winterthur und Oberem Zürichsee alamannische Bestattungen des Frühmittelalters nachgewiesen.

Zudem zeigt unser Überblick, daß die Oberwiler Inventare – abgesehen von jenen vom Studenbrunnenholz – nicht zu den letzten zählen! Sie dürfen sich vielmehr sowohl in bezug auf Quantität wie Qualität sehen lassen, m.a.W. der kleine Friedhof von Oberwil ist eine sehr wichtige Marke nicht nur für die frühe Ausbauphase innerhalb der Gemeinde Pfäffikon, sondern überhaupt für das Zürcher Oberland. Neben den vielleicht schon im 6., zumindest aber im frühen 7. Jh. gegründeten Kernsiedlungen Illnau, (Fehr-)Altorf, wie der Ort früher hieß, dann Pfäffikon, Kempten, auf gallorömischer Grundlage, d.h. abgeleitet von Cambiodunum⁵⁰, Dürnten und Kempraten (Gemeinde Jona), ebenfalls auf gallorömischem Siedlungsboden, müssen schon bald nach der Mitte des 7. Jh. die Wil- und Hausen-Orte entstanden sein, wozu auch Hinwil gehört – um bei den straßennahen Orten im Tal zu bleiben.

OBERWIL UND DIE FRÜHMITTELALTERLICHEN KIRCHEN IM ZÜRCHER OBERLAND

Dieses Bild wird noch vervollständigt durch die frühen Kirchen. Zu den ältesten Talkirchen gehören zweifellos Illnau⁵¹ und Pfäffikon⁵², jene mit Martins-, diese mit

Benignus-Patrozinium. Dann mag Dürnten dazu gehören (dem auch das Wendelinspatrozinium durchaus nicht widersprechen würde). Innerhalb dieser Pfarrkirchen erwachsen dann die Filialkirchen und Kapellen auf dem Roßberg, in Ottikon, in Fehraltorf, möglicherweise eine in Kempten (noch immer ist ja fraglich, wo «Rapoltskirch» lag⁵³), dann die Kirche von Hinwil sowie die Kapellen von Rüti (vor der Klostergründung) und Kempraten. Leider sind hiervon erst Illnau (1954), Fehraltorf (1970) und Hinwil (1968/69) archäologisch untersucht worden. Bei diesen drei Kirchen konnten frühmittelalterliche Vorgängerinnen gefaßt werden: in Illnau wohl Teile einer merowingischen, nicht bloß erst karolingischen Kirche, in Fehraltorf und Hinwil aber sicher je eine karolingische Kapelle bzw. Kirche, letztere im Trümmerfeld eines römischen Wohnhauses⁵⁴.

Diese Fundumstände werfen wieder ein besonderes Licht auf die Frage, ob die anhand ihrer Grablegen gefaßten Alamannen, im besonderen eben der Alamannen entlang der alten Straße Winterthur–Oberer Zürichsee, im 7. Jh. Christen waren.

Eine christliche Gemeinde dürfen wir für die Gallo-romanen des Kastells Irgenhausen voraussetzen, wie dies für das Kastell in Oberwinterthur zu fordern ist, und wie sie für Zurzach, Windisch, Kaiseraugst, Basel, Solothurn und Schaan – um nur die Kastelle der Nord- und Nordostschweiz sowie des Fürstentums Liechtenstein zu nennen – nachgewiesen sind⁵⁵.

Daß aber das mit Apsiden ausgerüstete Gebäude, von dem noch große Fundamentreste erhalten sind, als Oratorium dieser vorauszusetzenden christlichen Gallo-romanen auf Kastell Irgenhausen gedeutet werden darf⁵⁶, erscheint immer problematischer, je mehr Grundrisse von Kirchen dieser Ära, d.h. des späten 4. und des 5. Jh. entdeckt werden, wie das nun für Zurzach, Kaiseraugst AG und Schaan FL gilt. Dazu kommt, daß das Verhältnis zwischen dem Kastell mit seiner frühchristlichen gallorömischen Gemeinde und der frühest faßbaren Kirche zu St. Benignus in Pfäffikon noch keineswegs geklärt ist, fehlen uns doch die Zeugnisse für jene und eindeutige Fundamentreste für diese. Aber so viel scheint doch gesichert zu sein, daß es sich bei der Benignus-Kirche von Pfäffikon um eine Gründung handelt, die in den Rahmen «der ersten Versuche eines stärkeren Einbaues der Alamannen ins fränkische Reich mit Hilfe der Mission» gehört⁵⁷. P. Kläui wagt ja sogar, die Benignus-Kirche in Pfäffikon dem fränkisch-austrasischen König Dagobert I. zuzuschreiben; denn eine solche «Kirchenstiftung diente gleichermaßen dem Ausbau des Bistums Konstanz wie der Angliederung des linksrheinischen Gebietes an Burgund⁵⁸». Dann schreibt er weiter: «Und die Wahl des Ortes Pfäffikon ist nicht etwa zufällig. Gerade dieser Standort spricht für das Vorliegen auch politischer Motive. Hatte man früher Kirchen an der Straße von Dijon nach St-Maurice errichtet, so folgte man auch hier

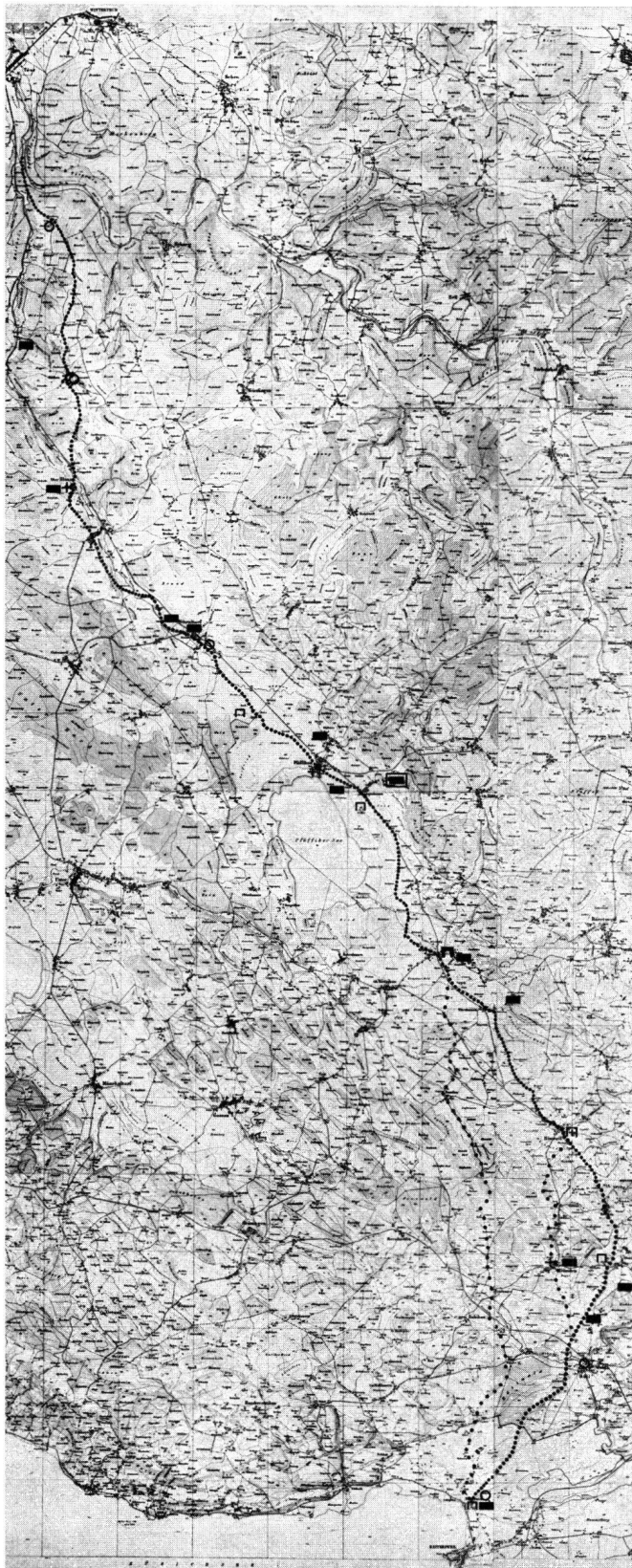


Abb. 22 Ausschnitt aus der Wildschen Karte (1843–1851) mit Eintragung der frühmittelalterlichen Gräber und Friedhöfe (■), die rittlings der römischen Hauptstraße Oberwinterthur–Rätische Grenze–Chur bzw. in den Gemeinden Illnau, Fehraltorf, Pfäffikon, Hinwil, Dürnten und Rüti gefunden wurden, sowie der frühmittelalterlichen Kirchen (⊞) und Kapellen (○) im gleichen Raum. Weitere Zeichen: □ röm. Vicus Kempton (Cambodunum), □ röm. Gutshof, □ röm. Kastell, ⊞ frühm. Friedhof Oberwil.

einer alten Römerstraße, der Straße über ... Winterthur–Irgenhausen–Kempton–Kempraten nach Chur... Diese Verbindung vom Bodensee nach dem Oberen Zürichsee an der Grenze gegen Churrätien mußte gerade in der Zeit der Auseinandersetzung in den Vordergrund treten. War es da nicht gegeben, daß man hier Kirchen errichtete? – Für eine so frühe Ansetzung der Kirche Pfäffikon können wir noch ein weiteres Argument ins Feld führen. Der Name Faffinchova gehört mit den -ing-, -hofen-, -kon-Namen einer frühen Besiedlungsstufe, wir können wohl sagen, der ersten Ausbaustufe an. Diese Formen dürften im 7. Jh. schon recht verbreitet gewesen sein...^{59.}» Zudem basiert «hier, in der Nähe des Kastells Irgenhausen, das fränkische Königsgut wohl auf römischem Fiskalland^{60.}».

Ebenfalls ins 7. Jh. ist der Bau der ersten Kirche in Illnau zu datieren. P. Kläui trägt dazu folgendes vor: «Das Martinspatrozinium dürfen wir hier sicher als Beweis einer frühfränkischen Kirche ansehen... [Im 8. Jh. ist] Illnau der Mittelpunkt des Großgrundbesitzes der Sippe des Landolt. Sein Sohn Landbert schenkte 745 in Illnau und Umgebung, Hinwil und Dürnten ausgedehnte Besitzungen und Leute an St. Gallen. So müssen wir annehmen, daß ihm auch die Kirche gehörte... Man wird also die Kirche Illnau als eine Gründung des Großgrundbesitzers Landolt oder seiner Vorfahren im frühen 8. oder späten 7. Jh. ansehen müssen, wenn nicht auch hier am Anfang Königsgut steht^{61.}»

«Das gleiche gilt von der Kirche Dürnten... Auch dieser Ort zählt zu den Schenkungen Landberts. Schließlich dürfen wir für die Kirche Hinwil ähnliches annehmen...^{62.}» Allerdings äußert P. Kläui weiter unten die Ansicht, «daß wir es bei diesen Kirchen mit einer späteren Schicht von Gründungen, mit solchen grundherrlichen Ursprungs zu tun haben^{63.}».

Die Kapelle in Kempraten ist nach P. Kläui ebenfalls «ein weiteres frühes Gotteshaus». ... Nachweisen läßt sie sich allerdings erst um 835, als sie durch die Übertragung der Reliquien des hl. Alexander zu einer Wallfahrtskirche wurde... Es ist (aber) sehr wohl denkbar, daß hier, von Rätien her, das Christentum schon früher Eingang gefunden und sich erhalten hat^{64.}

Wie dem aber auch sei, für die Beantwortung unserer Frage, ob die Alamannen von Oberwil bei Pfäffikon zu Ende des 7. Jh. schon Christen waren oder nicht, müssen wir seit den Entdeckungen in den Kirchen Tuggen 1958 und Bülach 1968 nicht mehr weiter ausholen^{65.} Die in Tuggen freigelegten drei Männergräber deutete ich als jene des Kirchenstifters und zweier Söhne, und das in der Kirche Bülach gefaßte Grab dürfte die Grablage der Gemahlin des dortigen Kirchenstifters sein. In beiden

Fällen datieren die Gräber die zugehörige Kirche in das letzte Drittel des 7. Jh. Dieser Zeitansatz unterbaut also gewissermaßen die von P. Kläui auf anderem Wege vor allem für die Kirchen Pfäffikon und Illnau gewonnenen und 4 Jahre vor den Entdeckungen in Tuggen vorgelegten Frühdatierungen aufs beste. Wir dürfen daher annehmen, daß an der alten Straßenverbindung zwischen Winterthur und Oberem Zürichsee im 7. Jh. zumindest die Kirchen von Pfäffikon und Illnau sowie möglicherweise noch jene von Kempraten erbaut worden sind und daß demzufolge die in ihrem Bereich ansässigen Alamannen – auf damaliger Sitte entsprechende Art – dem Christentum zugeführt wurden.

Leider fehlen im Fundgut von Oberwil direkte Hinweise auf das Christentum der einstigen Träger. Aus solchem Fehlen dürfen aber keine Schlüsse gezogen werden! Einerseits verfügten wohl Leute von der Art des Hofbauern von Oberwil nicht über kostbares Eß- und Trinkgeschirr, wie es etwa in spätrömischen, besonders aber auch in frühmittelalterlichen Gräbern des höheren und niederen Adels in Erscheinung tritt und sehr oft mit christlichen Symbolen verziert ist, andererseits war die Sitte, christliche Symbole auf Trachtgegenständen zur

Darstellung zu bringen, bei den Alamannen sehr viel weniger verbreitet als z.B. bei den Burgundern⁶⁶. Das bezeugen nicht zuletzt auch die in den frühmittelalterlichen Kirchen von Tuggen und Bülach gehobenen Gräber. Auf keinem Gegenstand dieser Gräber ist auch nur die Andeutung eines christlichen Symbols vorhanden. Und doch dürfen wir annehmen, daß diese und andere so Bestattete jener Zeit getauft gewesen sind. Eine ähnliche Situation ergibt sich angesichts der Nähe der frühen Kirche von Pfäffikon in bezug auf die Toten von Oberwil: sie gehörten zum dortigen Pfarrsprengel, bestatteten ihre Toten aber nach alter Väter Sitte unweit des Hofes Oberwil. Dasselbe darf getrost auch für die übrigen alamannischen Siedler des ausgehenden 7. Jh. im engeren Bereich der alten Straße Winterthur–Oberer Zürichsee angenommen werden – dies nicht zuletzt auch deshalb, weil gerade in diesem Raum um 700 die äußerst aktive christliche Großgrundbesitzerfamilie der Beata und des Landolt ins Licht der Geschichte eintritt⁶⁷.

Die anthropologischen Bestimmungen besorgte freundlicherweise das Anthropologische Institut der Universität Zürich (Direktion Prof. Dr. J. Biegert) – wofür auch an dieser Stelle verbindlichst gedankt sei.

LITERATUR

- BECK, D. 1962. *Das spätrömische Kastell Schaan und die St. Peters-Kirche in Schaan*, in: JbSGU 49/1962, S. 29 ff.
- BERGER, L. 1969. *Die Anfänge Basels*, in: *Basel, Eine illustrierte Stadtgeschichte*, Basel 1969, S. 8–26.
- BOUFFARD, P. 1945. *Nécropoles burgondes de la Suisse. Les garnitures de ceinture*. Genève/Nyon 1945.
- BRUCKNER, A. 1969. *Das bischöfliche Basel*, in: *Basel, Eine illustrierte Stadtgeschichte*, Basel 1969, S. 27–50.
- DANNHEIMER H./ULBERT, G. 1956. *Die bajuwarischen Reihengräber von Feldmoching und Sendling, Stadt München*, Kallmünz 1956 (Materialhefte z. Bayer. Vorgesch.).
- DRACK, W. 1943. *Ein alamannisches Reitergrab in Baden*, in: *Ur-Schweiz VII*, 1943, S. 68 ff.
- DRACK, W. 1948. *Die archäologischen Untersuchungen auf dem Friedhofplatz in Solothurn 1946*, in: *Jb.f. Solothurnische Geschichte* 1948, S. 7 ff.
- DRACK, W./MOOSBRUGGER, R. 1960. *Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kanton Schwyz)*, in: *ZAK Bd. 20*, 1960.
- DRACK, W. 1968. *Ein runder romanischer Kirchturm in Hinwil?*, in: *NZZ Nr. 775* vom 15.12.1968.
- DRACK, W. 1969. *Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Kirche Illnau*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 20/1969, S. 204 ff.
- DRACK, W. 1970. *Ein Adeligengrab des 7. Jh. in Bülach*, in: *Helvetia archaeologica* 1/1970, S. 16 ff. (vgl. auch W. DRACK: *Alte Kirchenfundamente und ein Adeligengrab in Bülach*, in: *NZZ Nr. 453* vom 27.7.1969).
- GONZENBACH, V. v. 1950. *Das frühmittelalterliche Gräberfeld in Oberburg 1949*, in: *Jb. Ges. Pro Vindonissa* 1949/50, Brugg 1950, S. 5 ff.
- KLÄUI, P. 1944. *Chronik der Bezirke Bülach, Dielsdorf, Pfäffikon*, Zürich 1944.
- KLÄUI, P. 1954. *Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert*, Zürich 1954.
- KLÄUI, P. 1962. *Die Kirche des heiligen Benignus und der Königshof*, in: *Heimatbuch der Gemeinde Pfäffikon im Kanton Zürich*, Pfäffikon 1962.
- LAUR-BELART, R. 1955. *Eine frühchristliche Kirche mit Baptisterium in Zurzach (Aargau)*, in: *Ur-Schweiz* 19/1955, S. 65 ff.
- LAUR-BELART, R. 1961. *Ein zweites frühchristliches Kultgebäude in Zurzach*, in: *Ur-Schweiz* 25/1961, S. 40 ff. (vgl. dazu auch H. BÜRGIN-KREIS: *Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude von Tenedo (Zurzach)*, in: *Ur-Schweiz* 26/1962, S. 57 ff.).
- LAUR-BELART, R. 1965. *Frühchristliches Baptisterium mit Bad in Kaiseraugst*, in: *Ur-Schweiz* 29/1965 S. 21 ff.
- LAUR-BELART, R. 1966. *Frühchristliche Kirche in Kaiseraugst AG (2. Etappe 1965/66)*, in: *Ur-Schweiz* 30/1966, S. 51 ff.
- LIEB, H. 1967. *Lexicon topographicum*, Bonn 1967, S. 85f. unter: Irgenhausen, S. 84–88.
- MOOSBRUGGER, R. 1956. *Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter?* JbSGU 45, 1956, S. 59 ff.
- MOOSBRUGGER, R. 1959. *Frühmittelalterliche Architekturfragmente von Windisch-Oberburg*, in: *Jb. Ges. Pro Vindonissa* 1958/59, Brugg 1959, S. 5 ff.
- MOOSBRUGGER, R. 1966. *Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau*, in: *Helvetia Antiqua*, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, S. 293 ff.
- MOOSBRUGGER, R. 1967. *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz*, Basel 1967 (Monogr. z. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz).
- NEUFFER-MÜLLER, C. 1966. *Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim)*, Stuttgart 1966 (Veröff. d. Staatl. Amtes für Denkmalpflege).
- PAULSEN, P. 1967. *Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen*, Stuttgart 1967 (Veröff. d. Staatl. Amtes für Denkmalpflege).
- PEYER, H. C. 1959. *Historischer Überblick*, in: *Die Schweiz im Frühmittelalter*, Heft 5/Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel 1959, S. 3f.
- STOLL, H. 1939. *Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg*, Berlin 1939 (Denkmäler der Völkerwanderungszeit).
- STROH, A. 1954. *Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in*

der Oberpfalz, Kallmünz 1954 (Materialhefte z. Bayer. Vorgesch.).
 TANNER, A. 1969. *Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichseegebiet*, in: Zs.f.Schweiz. Kirchengeschichte, Bd. 63 (1969), S. 1 ff.
 TSCHUMI, O. 1953. *Urgeschichte des Kantons Bern (Alter Kantons-teil)*, Bern und Stuttgart 1953.

WERNER, J. 1953. *Das Alamannische Gräberfeld von Bülach*, Basel 1953 (Monogr. z. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz).
 WERNER, J. 1955. *Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, Kallmünz 1955* (Materialhefte z. Bayer. Vorgesch.).
 ULRICH, R. 1890. *Catalog der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, III. Teil, Zürich 1890.

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. P. KLÄUI 1962, S. 75.
- ² O. TSCHUMI 1953, S. 132.
- ³ R. MOOSBRUGGER 1956, S. 69 und 74.
- ⁴ W. DRACK/R. MOOSBRUGGER 1960, Taf. 93 und Abb. 16.
- ⁵ J. WERNER 1955, Taf. 41.
- ⁶ Germania 30, 1952, S. 458, Abb. 2, bes. Fig. 2 und 3.
- ⁷ Germania 29, 1951, S. 299, Abb. 8.
- ⁸ P. PAULSEN 1967, S. 185 ff. bzw. 188 ff. und Taf. 15.
- ⁹ Vgl. J. WERNER 1953, S. 65 f.
- ¹⁰ W. DRACK 1943, S. 68 ff., bes. S. 70, Abb. 45.
- ¹¹ J. WERNER 1953, S. 35 f.
- ¹² R. MOOSBRUGGER 1967, beiliegende Tabelle.
- ¹³ JbSGU 20, 1928, S. 97 (Grabhügel 1–5) bzw. JbSGU 21, 1929, S. 106 (Grabhügel 6 und 7).
- ¹⁴ R. MOOSBRUGGER 1966, S. 293 ff., bes. S. 299 f.
- ¹⁵ R. MOOSBRUGGER 1967, S. 35 und beiliegende Tabelle.
- ¹⁶ J. WERNER 1953, S. 35.
- ¹⁷ H. STOLL 1939, Taf. 25, 7a–c; vgl. auch E. VOGT 1960, S. 74, Abb. 1–2.
- ¹⁸ Vgl. R. MOOSBRUGGER 1966, S. 299 f.
- ¹⁹ Vgl. J. WERNER 1953, Taf. 29, 2.
- ²⁰ Ebd., Taf. 28, 2.
- ²¹ R. MOOSBRUGGER 1967, beiliegende Tabelle.
- ²² R. MOOSBRUGGER 1967, S. 33.
- ²³ J. WERNER 1953, S. 31.
- ²⁴ J. WERNER 1953, S. 22.
- ²⁵ J. WERNER 1953, S. 22.
- ²⁶ J. WERNER 1955, S. 32, Grab 59a und b.
- ²⁷ R. MOOSBRUGGER 1966, S. 297 f., mit weiteren Literaturhinweisen unter Anm. 26 auf S. 304.
- ²⁸ R. MOOSBRUGGER 1966, S. 297.
- ²⁹ J. WERNER 1953, Taf. 7, 26, 27 und 34h sowie S. 14 und 76.
- ³⁰ P. KLÄUI 1962, S. 63.
- ³¹ 1. Ber. Zürcher Denkmalpflege 1958/59, S. 49 f.
- ³² Vgl. P. KLÄUI 1962, S. 75.
- ³³ R. MOOSBRUGGER 1966, S. 301 ff.
- ³⁴ R. MOOSBRUGGER 1966, S. 300.
- ³⁵ R. ULRICH 1890, S. 19.
- ³⁶ Vgl. JbSGU 20, 1928, S. 97, ebd. 28, 1936, S. 82.
- ³⁷ R. ULRICH 1890, S. 19; 29. Ber. AGZ 1878/80, S. 6; ASA III, 1879, S. 962.
- ³⁸ R. ULRICH 1890, S. 15; ASA NF VIII, 1906, S. 85.
- ³⁹ F. KELLER 1864, S. 111.
- ⁴⁰ 10. Ber. AGZ 1853/54, S. 5.
- ⁴¹ ASA NF XVII, 1915, S. 173; JbSGU VI, 1913, S. 144, und VIII, 1915, S. 81.
- ⁴² Antiqua 1882, S. 8.
- ⁴³ ASA 1882, S. 319; R. ULRICH 1890, S. 19.
- ⁴⁴ 17. Ber. AGZ 1860/61, S. 4.
- ⁴⁵ J. MESSIKOMMER: Die archäologischen Fundstellen in der Umgebung von Wetzikon und Pfäffikon. Mskr. im Ortsmuseum Wetzikon.
- ⁴⁶ ASA 1898, S. 143.
- ⁴⁷ ASA 1880, S. 91.
- ⁴⁸ ASA NF XIII, 1911, S. 322.
- ⁴⁹ ASA 1880, S. 67.
- ⁵⁰ Zuletzt H. LIEB 1967, S. 85 ff.
- ⁵¹ Zuletzt W. DRACK 1969, S. 204 ff., wobei karolingisch gleichbedeutend sein muß wie frühmittelalterlich!
- ⁵² P. KLÄUI 1962, S. 61 ff.
- ⁵³ Siehe P. KLÄUI 1944, S. 106.
- ⁵⁴ Zu Hinwil: W. DRACK 1968; zu Fehraltorf: Noch unveröffentlichte Pläne im Archiv der kant. Denkmalpflege Zürich.
- ⁵⁵ Vgl. hierzu besonders:
 Für Zurzach: R. LAUR-BELART 1955, S. 65 ff.; R. LAUR-BELART 1961, S. 40 ff. (dazu auch: H. BÜRGIN-KREIS 1962, *Rechtsgeschichtliche Betrachtungen zu Kirche und Nebengebäude von Tenedo (Zurzach)*, in: Ur-Schweiz 26/1962, S. 57 ff.); zu Windisch: V. v. GONZENBACH 1950, S. 5 ff.; R. MOOSBRUGGER 1959, S. 5 ff.; zu Kaiseraugst: R. LAUR-BELART 1965, S. 21 ff.; R. LAUR-BELART 1966, S. 51 ff.; zu Basel: L. BERGER, 1969, S. 23 f.; A. BRUCKNER 1969, S. 27 f. zu Solothurn: W. DRACK 1948, S. 7 ff.; zu Schaan: D. BECK 1962, S. 29 ff.
- ⁵⁶ P. KLÄUI 1954, S. 22 ff.
- ⁵⁷ H. C. PEYER 1959, S. 3 f. – Vgl. hierzu im besonderen auch: P. KLÄUI 1954, S. 3 ff., wo die Benignus-Kirche zu Pfäffikon den Ausgangspunkt für die Klärung des Problems des Beginns der Alamannenmissionierung im 7. und beginnenden 8. Jh. im Zürcher Oberland bildet. – Kürzer bei: P. KLÄUI 1962, S. 61 ff.
- ⁵⁸ P. KLÄUI 1954, S. 10.
- ⁵⁹ P. KLÄUI 1954, S. 10 f.
- ⁶⁰ P. KLÄUI 1954, S. 11.
- ⁶¹ P. KLÄUI 1954, S. 13. – Zur Sippe des Landolt neu: A. TANNER: *Beiträge zur Frühgeschichte der Klöster Benken und Lützelau im oberen Zürichseegebiet*, in: Zs. f. Schweiz. Kirchengeschichte, Bd. 63 (1969), S. 1 ff., mit einem Stammbaum S. 16 ff. und Beilagen I und 2.
- ⁶² P. KLÄUI 1954, S. 13.
- ⁶³ P. KLÄUI 1954, S. 13 f.
- ⁶⁴ P. KLÄUI 1954, S. 18.
- ⁶⁵ Zu Tuggen: W. DRACK und R. MOOSBRUGGER 1960, S. 176 ff., – zu Bülach: W. DRACK 1970, S. 16 ff.
- ⁶⁶ P. BOUFFARD 1945: *Nécropoles burgondes de la Suisse. Les garnitures de ceinture*. Genève-Nyon 1945; bes. aber R. MOOSBRUGGER 1967, S. 117 ff., mit weiterer Literatur.
- ⁶⁷ Zuletzt A. TANNER 1969, S. 16 ff.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Zeichnungen der Einzelfunde und Pläne: Kant. Denkmalpflege, Zürich, und Dr. R. Moosbrugger, Riehen (Abb. 16)
 Photographien: Abb. 14 Schweiz. Landesmuseum, Zürich
 Abb. 15 Bernisches Hist. Museum, Bern